Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 43 [i.e. 46] (1964)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1
Amtl.Fächer

AZ Winterthur

Winterthur, 17. Januar 1964
43. Jahrgang Nr. 2/140

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Fürchte dich nicht

Persönliches und Politisches aus mehr als 80 Jahren. 1878—1962

Zu einem Buch von Dr. Dr. h. c. Marie-Elisabeth Lüders, Abgeordnete des deutschen Reichstages von 1919 bis 1932, Alterspräsidentin des Deutschen Bundestages von 1953 bis 1961.

(Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen, 1963)*

c. w. 85jährig legt Marie-Elisabeth Lüders Rechenschaft ab über ihr Leben, ihr Tun und Wirken, über Begegnungen mit Menschen ihrer Zeit und das Zeitgeschehen innerhalb dieser 80 Jahre. Die Worte, die sie ihren Lebenserinnerungen voraussetzt, wurden ihr zur rechten Stunde auf den Weg gegeben, verliehen ihr Mut, Ausdauer und Zuversicht in schweren Lebenslagen. Dazu schreibt sie: «Dieses Wort — Fürchte dich nicht ... — hat mich niemals betrogen, es stand als Forderung gegen jede bequeme Kapitulation, es stand hilfsbereit neben dem Kampf mit dem Tode, der jahrelang unerbittlich all meine Pläne durchkreuzte. Diese Worte haben mich zeitlebens begleitet und mir in vielen schweren persönlichen und beruflichen Lagen eine grosse innere Zuversicht gegeben.»

Der Untertitel «Persönliches und Politisches aus mehr als 80 Jahren, 1878 bis 1962» weist auf den weitgespannten Inhalt: Persönliches und Politisches sind in diesem Lebenslauf zu einem Ganzen verschmolzen, im Selbsterlebten spiegelt sich das Schicksal Deutschlands, Erinnerungen und Erfahrungen über vier Epochen deutscher Geschichte.

Das Berlin der 80er Jahre gehört zu den frühen Kindheitserinnerungen der Autorin. In ihrem Elternhaus verkehren die grossen geistigen Führer jener Zeit. Zum Freundeskreis von Vater und Mutter zählt die geistige Elite von Theodor Mommsen bis zu Max Planck. Diese trägt in erheblichem Masse dazu bei, die Persönlichkeit der heranwachsenden Marie-Elisabeth zu formen und zu prägen. Durch die Freundschaft mit einem Abgeordneten des Reichstages entwickelt sich früh schon ihr politisches Interesse.

Gegen alle familiären und sozialen Widerstände, die damals das Leben jener Frauen schwermachte, die nicht den herkömmlichen, traditionellen, sondern ihre eigenen Wege gehen wollten, setzt sie ihr Studium an der Universität Berlin durch. — Die Begegnung mit der deutschen Frauenbewegung bestimmt Weg und Ziel ihres politischen Lebensweges.

Zunächst arbeitet sie in der sozialen Praxis. Sie wirkt als erste deutsche Wohnungspflegerin in Berlin, Charlottenburg. 1914, als der Erste Weltkrieg ausbricht, wissen auch jene Männer, die bis dahin Frauenarbeit und Frauenemanzipation ablehnten, Kraft und Intelligenz der einsatzbereiten Frauen auszuwerten. Marie-Elisabeth Lüders ist in dieser schweren Zeit verantwortlich für die Arbeit und für den Schutz der Frauen im Kriegseinsatz.

Zusammenbruch, Inflation, neue Kämpfe um Gesetz und Gerechtigkeit gehören zu den Zeitbildern, die die Autorin schildert. 1919 wird sie neben Friedrich Naumann von der Deutschen Demokratischen Partei in die Nationalversammlung gewählt. Aber auch im Weimarer Parlament gibt es Kämpfe um die Rechte der Frauen auszufechten. — Dann senkt sich die Nacht über Deutschland, und auch die tapfere unerschrockene Marie-Elisabeth Lüders erlebt Gestapo-Haft und Verfolgung. Nichts wird ihr erspart.

Im letzten Kapitel schildert sie die Rückkehr in die Politik, ihre Berufung als Abgeordnete von Berlin in den Bundestag, wo sie auch hier unbeirrt für Gerechtigkeit und sozialen Fortschritt kämpft — bis sie 83jährig ihr Mandat niederlegt.

Aus diesem kostbaren Vermächtnis einer der grossen Frauen des deutschen Parlamentarismus ist für uns Schweizerinnen und Schweizer das Kapitel

Der Weg der Frauen in die Politik

wohl das eindrücklichste und wertvollste. So schreibt die Autorin u. a.: «In diesen schweren und entscheidenden Jahren wurde von den führenden Frauen immer wieder Antwort auf die Frage verlangt: *‚Warum eigentlich die Forderung nach Frauenrechten?'*. In jahrzehntelangem Ringen ist es gelungen, die Frau in die Reihen der Staatsbürger einzugliedern. Soziale Vorurteil, wirtschaftliche Hemmnisse, berufliche Hindernisse, gesetzliche Verbote mussten beseitigt werden, um die Frau in ihrer staatsbürgerlichen Wertung aus dem Kreise der Lehrlinge, Unmündigen, unter Kuratel Gestellten oder bürgerlichen Ehrenrechte Beraubten zu befreien. Weshalb wurde der Kampf aufgenommen, so wird wieder und wieder gefragt. Auf welchen Gebieten wurde er geführt und mit welchen Mitteln? Wer waren die ‚Anführer', wer die ‚Truppen'. Ist er siegreich bis zu Ende durchgeführt — sind seine Ergebnisse für die Frauen und durch sie für die Gesamtheit des Volkes heute gesichert? Das sind die Fragen, die nicht nur die Aelteren bewegen, von denen viele ihren ganzen Willen, ihre ganze Seele in diesem Kampfe hingegeben haben. Auch die Jugend, der das Erbe jener Frauen anvertraut ist, sollte sich alle aus der Beantwortung dieser Fragen folgenden Verpflichtungen zu eigen machen.

Weshalb wurde der Kampf aufgenommen?

Aus der Erkenntnis und der Ueberzeugung heraus, dass die Verschiedenartigkeit der geistigen und seelischen Kräfte von Mann und Frau der Gesamtheit — nicht nur den Frauen — ein Recht auf *die Kräfte beider* im Dienste des Ganzen gibt. Diesem Recht auf die Kräfte der Frauen im Dienste der Gesamtheit entsprach die Verpflichtung nicht nur der Frauen, zu diesem Dienste bereit zu sein, sondern der Gesamtheit, den Frauen den Weg zur Einlösung ihrer Verpflichtung freizumachen.».

Auch Marie-Elisabeth Lüders, wie so viele ihrer ausländischen und deutschen Mitkämpferinnen, stellt fest, dass vieles, das von ihnen errungen werden musste und weswegen sie als «Frauenrechtlerinnen» verlacht und verschmäht wurden, heute von der Jugend — vor allem im Berufs- und Unterrichtsleben — als selbstverständlich hingenommen wird.

«Wer heute das Gymnasium und die Universität besuchen darf, der sollte sich voll Dankbarkeit der unermüdlichen lebens- und willensstarken Kämpferinnen *Helene Lange* und *Gertrud Bäumer* erinnern, deren unerschütterlicher Glaube an die Jugend die Waffen immer neu schärfte.» Name um Name ruft die Autorin in Erinnerung, die uns neben den oben erwähnten in bester Erinnerung stehen: *Alice Salomon, Agnes von Zahn-Harnack, Elly Heuss-Knapp* und viele andere mehr, die unauslöschlich mit der deutschen Frauenbewegung, mit dem Bund deutscher Frauenvereine verbunden sind. Und dann ruft sie auf:

«Die Jungen sind zur Fortsetzung berufen!

Dazu aber ist notwendig, dass sie ihr Erbe mit mutigen und arbeitsfrohen Herzen und Händen anpacken ...

Fast jede Arbeit steht in irgendeinem Zusammenhange mit öffentlichen Pflichten, mit Verantwortung gegen Dritte, schliesslich mit der Politik selber ...»

Besonders wertvoll scheint uns die Feststellung dieser mutigen Frau:

«Politik als Idee ist höchste Verpflichtung — Politik als Tat ist so sauber und schmutzig, wie die Menschen sie wollen und — dulden!

Das sittliche Sollen mit dem politischen Wollen und Handeln in Einklang zu bringen, das ist die grosse Aufgabe jedes mit staatsbürgerlichen Rechten ausgestatteten Menschen. Nicht bequeme Zurückhaltung, sondern tätiges Opfer sind wir unserem Volke, sind wir der Menschheit schuldig. Hierzu bietet die Demokratie den besten Weg, weil sie nichts anderes ist als die Uebertragung des für jeden einzelnen Menschen ewig gültigen Sittengesetzes auf sein Tun in der Gesamtheit.»

Marie-Elisabeth Lüders wissen wir aufrichtigen Dank für ihr selbstloses Wirken, das ausgezeichnet war durch höchstes Verantwortungsgefühl, durch Pflichtbewusstsein und vorbildliche moralische Kraft. Im Kampf für die Gleichberechtigung der Frau und für den sozialen Fortschritt stand sie stets in vorderster Linie. Wir wissen ihr aber auch Dank, dass sie nach Niederlegung ihrer Aemter dieses Buch — ihre Lebenserinnerungen niederschrieb — ein Buch, das wir jeder Frau, aber auch unsern Männern warm empfehlen möchten.

*248 Seiten mit Illustrationen aus der Zeitgeschichte und dokumentarischem Anhang.

Die moderne Europäerin

Wie stehen die Französin und die Italienerin zur Politik

Auf einer gemeinsamen Tagung des Kreisverbandes Stuttgart des Frauenparlamentes von Baden-Württemberg und des Europäischen Bildungswerkes sprach Arlette Grandmaitre, Leiterin des Frankreich-Kreises der Rheinisch-Westfälischen Auslandsgesellschaft e. V., Dortmund, über das Thema

«Die Französin heute».

Es gibt 23 Millionen Frauen in Frankreich. Ihre Stellung innerhalb der Familie ist unumstritten, und hier spielt die Frau eine entscheidende Rolle. Wie Untersuchungen bei Arbeitern, Angestellten und Beamten gezeigt haben, verwaltet die Frau das Haushaltsgeld. Eine Ausnahme bilden nur die Geschäftsfamilien. Hier weigern sich die Männer auch, das Geschirr zu spülen. Der Staat dagegen anerkennt diese starke Stellung der Frau in der Familie, indem er die Familienunterstützung an die Frau ausbezahlt, und zwar vom zweiten Kind an Kindergeld, wenn die Mutter nicht berufstätig ist sogar schon für das erste Kind.

Wie ist die Beteiligung der Frauen in Frankreich am politischen Leben? Seit August 1944 besitzt die Französin wieder das Wahlrecht. Die Stimmen der Frauen sind im allgemeinen konservativer als die der Männer, so dass die Frauen einen gewissen Stabilitätsfaktor im politischen Leben darstellen. Die sozialistischen Parteien haben 18 Prozent weibliche Mitglieder, die kommunistischen 20 Prozent und die christlichen 28 Prozent. Kein sehr günstiges Bild ergibt sich, wenn man einen Blick in die aktive Politik wirft. Hier kann man nicht von einem Fortschritt, sondern muss von einem Rückschritt sprechen. Waren 1946 noch 38 Frauen in der französischen Generalversammlung, so waren es 1951 noch 22, 1958 sogar nur noch 8 Frauen unter 465 Männern.

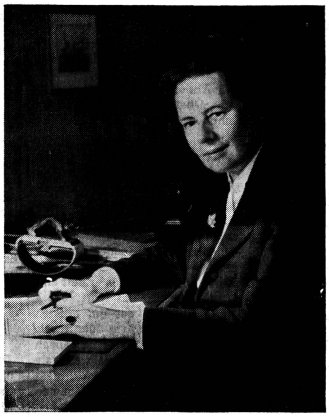
Diese geringe Mitwirkung der französischen Frau in der Politik kommt hauptsächlich daher, dass zuwenig Frauen kandidieren. Die Frau hätte hier wohl ihr Wort zu sagen, aber sie sagt es ausgesprochen leise. Wenn man einen Vergleich zwischen der französischen und der deutschen Frau zieht, so kann man sagen, dass die Französin es im Beruf besser hat (Lohngleichheit, Betriebsunterstützungen, fortschrittlichere soziale Gesetzgebung), dass aber die deutschen Frauen im politischen Leben weiter sind (mehr aktive Politikerinnen bis herunter zu den Gemeinderätinnen).

Ueber

die Stellung der Frau in Italien

referierte Dr. Maria Provvidenza La Valva, italienische Lektorin an der Universität Marburg. Laut Statistik liegt die Arbeit Italiens in den Händen von 15 100 000 Männern und 5 650 000 Frauen; die Bevölkerung Italiens bestand 1962 aus 24 774 000 Männern und 25 796 000 Frauen, also mehr als ein Viertel aller Beschäftigten (26,7 Prozent) sind Frauen; von den Männern arbeiten rund drei Fünftel, von den Frauen mehr als ein Fünftel. Einige Berufe hat die Italienerin schon lange ausgeübt, Berufe, die eben der weiblichen Natur näherstehen und sie einigermassen schützen, bei denen also die Männer weder Konkurrenz noch offenbare moralische Gefahr sehen: Erzieherin, Lehrerin, Schneiderin und ähnliches. Die Emanzipierung der Italienerin ist oft nur eine Frage der Sitten. Wir wollen nicht die vielen Ueberreste des feudalistischen Systems verleugnen, wo sich die Frau in einem engen Netz von Verboten und Unterdrückungen bewegen muss, während die Männer sich viele Freiheiten nehmen. Niemand zweifelt mehr an der Aufgabe der Italienerin in der Familie und in der Gesellschaft: sie wird bildungsmässig auf beide Ziele unterschiedslos vorbereitet; der neuralgische Punkt bleibt noch das Festhalten an den alten Sitten mit all ihren Verboten und Vorurteilen, die für unseren Fortschritt grosse Hindernisse sind.

Diese erziehungs- und traditionsbedingte Mentalität stellt sich als sehr wichtig im Bereich der Auswanderung dar. Weg von zu Hause, trifft die italienische Frau das neue Leben oft unvorbereitet. Wir betrachten mit grosser Sorge die Gruppen von Italienerinnen, welche als Arbeiterinnen nach Deutschland kommen: herausgelöst aus der gewohnten Geborgenheit in der Familie, fast oder ganz auf sich selbst gestellt, verlieren sie, die aus strengen Sitten kommen, hier oft jedes Mass für Anstand. Sie sind nicht allen Versuchungen gewachsen. Dem Volk, das sie aufnimmt, ist die Aufgabe gestellt, ihnen mit Liebe zur Seite zu stehen. (Europa-Union, Bonn)



Margrit Zwahlen, Interlaken, die seit 25 Jahren der grössten oberländischen Organisation, der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes, als geschätzte Geschäftsführerin vorsteht. Sie hat sich grosse Verdienste um die Förderung der oberländischen Volkswirtschaft und den Ausbau des Bildungswesens im Berggebiet erworben.

Zweitausend Hauswirtschaftslehrerinnen in Paris

Kürzlich fand in Paris der X. Internationale Kongress für Hauswirtschaftsunterricht statt. Zweitausend Hauswirtschaftslehrerinnen aus fünfzig Ländern trafen sich während sechs Tagen in der berühmten Universität Sorbonne. Die deutsche wie die welsche Schweiz war durch insgesamt achtundfünfzig Lehrerinnen vertreten, die eine Woche ihrer Ferien der beruflichen Weiterbildung widmeten.

Der «Internationale Verband für Hauswirtschaftsunterricht» hat in seinen Bestrebungen, die Entwicklung des Hauswirtschaftsunterrichtes durch die Zusammenarbeit aller Länder und durch den Austausch von Erfahrungen zu fördern, diesen Kongress unter das heute mehr denn je aktuelle Thema gestellt: «Anpassung der hauswirtschaftlichen Erziehung und Ausbildung an die veränderten Lebensbedingungen in der Welt.»

In fünf Vollversammlungen, vierzig Diskussionsgruppen und im persönlichen Kontakt befassten sich die Teilnehmerinnen mit den Gebieten Ernährung, Wohnen, Familienleben und beleuchteten die mannigfaltigen Probleme vom Gesichtspunkt der einzelnen Länder her.

Deutlich kam an diesem Kongress eine grosse, allen Ländern gemeinsame Sorge zum Ausdruck, nämlich die Sorge um die Familie, die infolge der technischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in ihrer Struktur unaufhaltsam eine Umwandlung erfährt. Die traditionelle Form, in welcher Produktion, Verteilung und Verbrauch noch eine Einheit bilden, verschwindet immer mehr. An ihre Stelle tritt die durch die Trennung von häuslichen und beruflichen Aufgaben zwiespältig gewordene Familie. Diese sieht sich vor Probleme gestellt und hat sich an Situationen anzugleichen, die früher undenkbar waren. Zur Lösung dieser Probleme hat der Hauswirtschaftsunterricht einen wesentlichen Beitrag zu leisten. Er ist zwar, wie alles im heutigen Strudel der Entwicklung, selber auch einer Umwandlung unterworfen. Geschieht diese aber im Sinne einer positiven Anpassung an die veränderten Verhältnisse, so erfährt er eine Neubelebung und Neubewertung. Der Hauswirtschaftsunterricht berührt heute mehr denn je alle Bereiche des Lebens und muss daher den ganzen Menschen erfassen. Der moderne Hauswirtschaftsunterricht darf kein Spezialgebiet mehr sein, in welchem lediglich Kochen und Nähen vermittelt wird; er ist ein integrierender Bestandteil der Erziehung, der wirtschaftlich, psychologisch und soziologisch ausgerichtet sein muss.

Die Kongressarbeit wurde abgerundet durch Besichtigungen, durch Besuche in französischen Familien, durch Empfänge und durch ein Bankett in den Stallungen des Schlosses Chantilly.

Dieser Kongress vermochte den einen neue Wege zu weisen — besonders denjenigen aus den Entwicklungsländern. Andern brachte er menschlichen Kontakt und wertvollen Erfahrungsaustausch. Für alle aber war das wichtigste Resultat: der Blick über die Grenzen in die grossen Zusammenhänge der Welt sowie das gemeinsame Bewusstsein, in einem verantwortungsvollen Beruf zu stehen.

Mit Stolz und Freude werden die Schweizerinnen diesen Kongress in besonderer Erinnerung behalten, denn aus ihren Reihen ging die neue Präsidentin des «Internationalen Verbandes für Hauswirtschaftsunterricht» hervor: Fräulein Leny Voellmy.

Einstimmig und mit grossem Beifall wurde Fräulein Voellmy, die seit Jahren im Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit als eidgenössische Inspektorin das hauswirtschaftliche Bildungswesen betreut, zur neuen Präsidentin gewählt. Dank ihrer Fähigkeiten, ihrer Persönlichkeit und dank der zentralen Lage der Schweiz verspricht man sich von dieser Wahl einen engen Kontakt und eine intensive Arbeit mit allen Ländern. Für die Schweiz ist diese Wahl eine Ehre, aber auch eine Verpflichtung! (BSF)

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Je länger desto mehr werden in Mietshäusern und Wohnbaugenossenschaften automatische Waschmaschinen eingebaut. Nun werden von seiten der Mieter immer wieder Klagen laut, weil ihnen vom Vermieter vorgeschrieben werde, welches Waschmittel für diese Automaten zu benützen sei. Aber auch private Käufer, die einen Waschautomaten erstehen, müssen oft feststellen, dass ihnen vom Verkäufer ein Waschmittel vorgeschrieben wird, falls sie den Reparatur-Service der Firma in Anspruch zu nehmen gedenken.

Die Vermutung liegt nahe, dass zwischen bestimmten Produzenten von Waschmaschinen und solchen von Waschmitteln irgendwelche Vereinbarungen bestehen, denn es ist kaum anzunehmen, dass ein Waschautomat auf ein bestimmtes Waschmittel hin konstruiert wird. In den Mietshäusern und Wohnbaugenossenschaften könnten solche Vereinbarungen auch mit dem Abwart getroffen werden, der für die Mühe, ein Waschmittel zu forcieren, von der Waschmittelfabrik entsprechend entschädigt wird.

Nun gibt es eine Reihe von Waschmitteln, die für Trommelautomaten ausgesprochen ungeeignet sind, und dass man diese nicht dafür benützen soll, leuchtet sicher jeder Hausfrau ein. Der grösste Teil der Vollwaschmittel und alle Spezialprodukte für Trommelautomaten sollten jedoch den Maschinen nicht schaden.

In den Waschsalons, in welchen man seine Wäsche einer Maschine anvertrauen und sie dann wieder mitnehmen kann, besteht ja sehr oft die Möglichkeit, sein eigenes Waschmittel mitzubringen und zu benützen. Es mag andere Waschsalons geben, die von Waschmittelfabrikanten eingerichtet wurden und in denen das Waschmittel vorgeschrieben wird. Das ist dann weniger zu beanstanden.

Für die Hausfrauen, die im eigenen Apparat oder in einem im Hause installierten waschen, scheint uns jedoch die zwingende Verpflichtung zu einem Waschmittel nicht gerechtfertigt. Ganz im Gegenteil könnte man sich fragen, ob diese Verpflichtung nicht auch gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb verstosse. Indem man ein Waschmittel forciert, würdigt man mindestens indirekt den Wert der Konkurrenzprodukte herab. Vollends unsinnig scheint dieser Zwang, wenn man bedenkt, dass wir ja dauernd mit Bons und Gratismustern von Waschmitteln überhäuft werden (mindestens am 20. Januar wird der Rummel wieder losgehen) und diese dann gar nicht benutzt werden können, wie das ja die Fabrikanten zumindest wünschen.

Not macht erfinderisch, und so sind pfiffige Hausfrauen bereits dazu übergegangen, ihr bevorzugtes Waschmittel in eine Packung des Befohlenen umzuleeren und damit den Vorschriften ein Schnippchen zu schlagen.

«Femmes Suisses» berichtete in ihrer Konsumentenseite von einer Waschautomatenbesitzerin, die gegen die Vorschrift handelte und das Waschmittel ihrer Wahl benützte. Es kam der Termin des Automaten-Service, und nachdem der Servicemann die Maschine auseinandergenommen hatte, stellte er mit Erstaunen fest, dass keinerlei Kalkspuren zu finden waren. Das sei ihm noch nie begegnet. Er musste zugestehen, dass das benützte Mittel besser war als dasjenige, welches man der Hausfrau hatte vorschreiben wollen.

Und damit kommen wir zu einem anderen Punkt. Es gibt bis dato keine qualitativen Vergleiche unter den Waschmitteln. Sicher sind sie alle mehr oder weniger gut. Aber es ist durchaus möglich, dass das eine Waschmittel mehr Rückstände verursacht als ein anderes. Für den Konsumenten gibt es bisher mehr emotionale als rationale Gründe, einem Waschmittel den Vorzug zu geben. Wir erinnern an den Versuch in Amerika, wo ein Waschmittel in verschiedenen Packungen von den gleichen Hausfrauen nacheinander ausprobiert wurde. Den Ausschlag gab eindeutig die Verpakkung.

Einen Preisvergleich hat hingegen das SIH durchgeführt, und die Zahlen beweisen, dass in bezug auf die Preiswürdigkeit erhebliche Unterschiede festzustellen sind. Wir hoffen, nächstens diese Tabelle veröffentlichen zu können.

Hilde Custer-Oczeret

Für Aeusserungen aus dem Leserkreis zu diesen Problemen wären wir dankbar.

Wichtig für Hausfrauen

(Welcher Teil der Kartoffel weist den höchsten Vitamin-C-Gehalt auf?)

Die Verteilung des Vitamin-C-Gehaltes in Kartoffeln wurde kürzlich im Institut für Ernährungsforschung, Rüschlikon, Zürich, untersucht.
Gemäss diesen Versuchen ist in der äussersten Schicht der Kartoffel, ca. 1,5 mm inklusive Schale, der Vitamin-C-Gehalt am geringsten (11 Prozent des Gesamtvitamin-C-Gehaltes der ganzen Knolle). In den zwei nachfolgenden Schichten (4—5 mm, bzw. 6,5—8,5 mm) befindet sich fast die dreifache Menge (rund 33 Prozent) und in der Mitte (25—30 mm) wiederum weniger (23 Prozent), doch doppelt so viel als im äussersten Teil. Diese Experimente zeigen, dass sich, im Gegensatz zu der landläufigen Ansicht, das meiste Vitamin C nicht in der Schale, bzw. in der Schicht unmittelbar unter der Schale befindet.
Die Versuche wurden mit vier verschiedenen Kartoffelsorten (Bintje, Maritta, Patrones, Isotta) vorgenommen, die alle zum gleichen Ergebnis führten.
S.

★

Damit sind wir Hausfrauen der Sorge enthoben, unsere Kartoffeln so sorgfältig zu schälen, dass die Schale gleichsam hauchdünn werde. Irren ist offenbar doch sehr menschlich. Sogar in der Wissenschaft!
H. C.

Wie man Leinenwäsche wäscht

Das, finden Sie, wisse man nun doch. Schliesslich sei das Leinen ja ein uralter Begriff. Aber der Alltag sieht manchmal etwas anders aus. Das kostbare und sorgsame behütete leinene Tisch- oder Bettuch erscheint oft schon nach der ersten Wäsche verscheuert, mit weissen Strichen oder Flecken oder gar völlig aus der Form geraten.
Es ist eine Eigenart der Leinenfaser, stark zu quellen, besonders im neuen Zustand und wenn sie noch Appreturen oder Schlichten enthält. Satt geschlagenes Gewebe wird gerne bockig und steif. Legt man ein solches nagelneues Tischtuch trocken, zusammen mit anderer Wäsche, in eine Waschmaschine, so nimmt das Leinengewebe im nassen Zustand eine bestimmte Form von Falten an, die sich im Laufe der Wäsche nicht verschieben. Die ganze Scheuerung der Wäsche wirkt sich an diesen Falten aus, so dass das Leinen dort wohl sehr gut gewaschen, aber auch verscheuert aussieht, daneben aber unversehrt, vielleicht auch noch gar nicht recht sauber.
Wie kann solchen Erscheinungen abgeholfen werden? Man netzt die neuen Stücke ausserhalb der Waschmaschine die ersten Male vor der Wäsche ein und knetet sie von Hand gut durch, so dass die Falten gebrochen werden. Grössere Stücke wäscht man die ersten Male, wenn möglich, allein in der Waschmaschine. Die hohen Qualitäten der Leinengewebe werden auf diese Weise nicht schon von Anfang an über Gebühr in Anspruch genommen und können ihre Dauerhaftigkeit dann unter Beweis stellen.
Apropos Füllen eines Waschautomaten: Haben Sie sich auch schon darüber Rechenschaft gegeben, dass es vom Vollausnützen des Fassungsvermögens nur ein ganz kleiner Schritt zum Ueberfüllen der Maschine ist? So spart man wohl Waschmittel ein, richtet aber dafür unter Umständen an der Wäsche grösseren Schaden durch Scheuerung an. Es lohnt sich, die Wäsche zeitweise wirklich auf der Waage abzuwiegen und im Zweifelsfalle — wie beim Vorfahren auf der Strasse — zu verzichten und weniger einzufüllen. Die Lebensdauer der Wäsche wird mit aller Sicherheit grösser und die Waschkraft auch.

Auch ein Konsumentenproblem

Wohlerzogen und gehorsam, wie wir Schweizer Frauen nun einmal sind, hängen wir, sobald der Winter seinen Einzug hält, die Vogelhäuschen vor die Fenster oder in den Garten. Gedenket der hungrigen Vögel!

Abgesehen von dem Liebesdienst, welchen wir dem kleinen Federvolk erweisen, ist das Beobachten des Betriebes am Vogelhäuschen auch recht amüsant und — nicht zuletzt — lehrreich. Es menschelet nämlich auch da. Zu viert, zu fünft, zu sechst stürzen sich Meisen, Dompfaffen, Finken und Spatzen auf das Gehäuse und beileibe nicht alle sind friedlichen Sinnes. Richtige Gewaltkämpfe werden da ausgetragen, weil jeder seinen Teil haben möchte. Gelegentlich stäubt es nur so von Hanf- und Sonnenblumensamen. Mit offenen Schnäbeln gehen sie aufeinander los. Die menschlichen Parallelen zu ziehen, überlassen wir gerne unseren Leserinnen.

An unserem Hause hängen zwei Vogelhäuschen, oben eines vor einem Wohnzimmer mit Scheibenvorhängen, das andere, bis vor kurzem, unten vor dem Esszimmer ohne Vorhänge (um den Blick in die Natur freizuhalten). Es erwies sich aber, dass das Vogelfutter im oberen Stock vor dem Wohnzimmer so rapide schwand, dass wir der Gerechtigkeit halber nun auch im unteren Stock die Scheiben verhängten. (Kostenpunkt: 12 Fr.) Das Ergebnis ist frappant: Jetzt schwindet das Vogelfutter in beiden Häuschen rapid. Vogelfutter ist seit dem letzten Jahr sehr teuer, das Kilo gegen 3 Fr. Eine Nachbarin hat ausgerechnet, dass sie im letzten Winter 80 Fr. für Vogelfutter ausgegeben habe. Die Ausweichmöglichkeiten auf billigere Sorten von Körnern ist gering, da auch die Vögel qualitätsbewusst sind und den «minderen» Futtersorten wenig nachfragen. So bleibt uns nur die Hoffnung, dass eines Tages der Hanfsamen, der heute so teuer ist, billiger wird und dass sich dann auch unser Vogelfutter-Budget wieder normalisiert, sonst müssten wir direkt nach Subventionen rufen.
hic

Hausfrauen als Preisbeobachterinnen

(BSF) Auf dem Gebiet der Preisbeobachtungen sind in Dänemark und Frankreich interessante Versuche gemacht worden:

In Dänemark wurden einige hundert dänische Hausfrauen als Preisbeobachterinnen eingesetzt. Sie sollen durch genaue Ausgabenberechnungen ermitteln, ob die Preise für verschiedene Konsumgüter durch die neue Umsatzsteuer zu teuer geworden sind.

In Frankreich wurde 1961 der Télex-Consommateur geschaffen, der mit Hilfe von ausgewählten Hausfrauen täglich die tatsächlichen Preise für die verschiedenen Konsumgüter ermittelt. Die Versuchshausfrauen melden ihre Beobachtungen beim Einkauf dem Télex, welcher sie in der Folge durch Radio, Television und Presse weitergibt. Damit weiss die Hausfrau, wo sie die beste Ware für den besten Preis erhält.

Acht Gebote für die Teppichpflege

1. Erschrecken Sie nicht, wenn Ihr neuer Teppich haart. Das sind nur lose Wollhaarteilchen, die vom Scheren — vom Glattschneiden des Flors — zurückgeblieben sind. **Je feiner und höher die Wolle eines Teppichs ist, um so stärker und länger wird er haaren.**
2. Plüschteppiche sollen in den ersten zwei Monaten weder gebürstet noch geklopft oder gesaugt werden. In jedem neuen Teppich bleibt ein gewisses Quantum Schurwolle zurück, welche sich durch den Gebrauch mit dem Flor verfilzen soll. Durch Bürsten würde diese Wolle gewaltsam entfernt.
3. Gereinigt werden Teppiche nach 2—3 Monaten durch Saugen (tägliches Saugen ist schädlich) oder Klopfen, **dies aber nur auf der Rückseite,** währenddem der Teppich auf einer runden Stange liegt (und nicht auf einem Gartenhag usw.). Es muss ein Teppichklopfer verwendet werden und nicht ein Holzstab, da dieser das Gewebe beschädigen würde. Der auf der Florseite dann noch anhaftende Staub wird mit einer **weichen Bürste** in der Strichrichtung entfernt. (Mit harten Borsten reisst man den Flor weg.)
4. Eventuelle Flecken reinigt man mit Fleckenmitteln. Bei starker Beschmutzung empfiehlt sich eine chemische Reinigung.
5. Sehr oft werden Bettvorlagen, kleine Läuferstücke usw. vom Balkon, aus dem Fenster oder an ein Geländer geschlagen. Das ist grundfalsch. Dadurch lösen sich zuerst die Enden, und nachher zerreisst das ganze Gewebe. Auch kleine Teppiche sind, wie oben erwähnt, zu reinigen.
6. Läufer sind ebenfalls gleich zu behandeln und sind dazu je nach Beanspruchung alle 3—6 Monate neu zu verlegen, damit sich die Kantenabnützung auf dem ganzen Läufer verteilt.
7. Für jeden Transport — auch nur vom Zimmer zur Teppichstange — sind die Teppiche eng zu rollen; Maschinenteppiche sollten nie zusammengelegt werden.
8. Gummisohlen haben sich für Plüschteppiche als sehr ruinös erwiesen. Die Adhäsion des Gummis bewirkt, dass bei gewissen Bewegungen des Fusses der Flor direkt mitgerissen wird. Es sind deshalb Hausschuhe zu empfehlen.

Eins, zwei, drei ...

Aus dem Tagebuch einer Mutter

Die Kinder-«Kompromisssprache»

Erscheint es nicht immer wieder wie ein kleines Wunder, wenn ein Kind sprechen lernt? Fast möchte man manchmal glauben, diese Fülle von Worten, die sie fortwährend umschwirrt, könnten sie nie und nimmer in ihre kleinen Köpfe zwängen, aber munter und unbekümmert nehmen sie das schwierige Werk in Angriff. Die Grossen aber, die schon vorher aus dem Lachen über ihren Sprössling, der so rührend unbewusst die komischsten Mienen und Bewegungen macht, nicht herauskamen, hören nun staunend, wie solch kleines Geschöpf sich primitiv zwar, aber äusserst praktisch die Sprache Schritt für Schritt dienstbar macht.

Eines der ersten bewussten Worte unseres Ueli war weder Vati noch Mami, sondern ganz unprogrammgemäss etwas, das wie «Aa-ge» tönte und seine winzigen Schlühchen — notabene auch die weniger winzigen ausgewachsener Leute — bezeichnete. Nämlich, um das strampelnde Bürschchen jeweils zum Stillhalten zu ermuntern, pflegte ich zu sagen: «Chumm, Schueh aalegge!» Da dieses letzte Wort seinen Sprachfähigkeiten offenbar am meisten entgegenkam, hiessen die Schuhe nun einfach «Aa-ge», womit aber gleichzeitig auch dem eigentlich dauernd vorhandenen Wunsch nach «ada go» lebhaftester Ausdruck verliehen wurde. (Bei dem Wort «Aa-ge» — ganz hinten am Halszäpfchen gegurgelt — für Schuhe aber ist es geblieben.)

Alles, was mit Nastüchern zu tun hat, erweckte schon im noch «sprachlosen» Stadium Uelis Heiterkeit und Interesse. Jedes Naseschneuzen der Erwachsenen wurde mit lautmalerischen Geräuschen nachgeahmt, und so liess denn auch das Wörtchen «atsi» (hatschi) nicht lange auf sich warten, mit dem gleichzeitig auch die Blumen, an denen man riecht, bezeichnet werden, und aus dem sich schliesslich, in letzter Vollendung, «Ati» (Vati) ergeben hat, der ihm vielleicht als der Inbegriff eines sich geräuschvoll Schneuzenden erscheinen mag.

Umfallen und Stürze jeder Art werden unfehlbar, oft unter bitteren Tränen, mit «oppela» kommentiert. Dem Oppela sehr verwandt ist sein geliebtes «Oppeli» (Schoppen), ein «Laster», das bis in Uelis Träume hineinzuspuken scheint, begann er doch gelegentlich nachts zu erwachen und schlaftrunken nach seinem «Oppeli» zu rufen, worauf die pädagogische Konsequenz in Aktion treten musste, um zu vermeiden, dass aus dem harmlosen Schöppli-Laster ein «unharmloses» entstehe! —

Natürlich war auch bei Ueli das Herunterwerfen von allerhand Dingen von der Höhe seines Kindersesselchens eine recht beliebte Beschäftigung, damals, als sich sein Tatendrang zu entwickeln begann. Statt «abbe» begnügte er sich zunächst, «bah» dazu zu sagen, fand aber bald den Rank zum vollständigen Wort, das ihm dann auch diente, wenn er uns Erwachsenen ein gelegentliches strafendes und an seine Adresse gerichtetes «aber, aber» wichtig nachmachen wollte. Die Silbe «bah» hingegen erhielt eine Zwillingsschwester und damit war das Wort «baba» oder vielmehr «babaah» geboren, das, im tiefsten Bass gesprochen, irgend etwas Negatives oder Feuchtes ausdrückt. Ein Papierchen am Boden ist babaah und eine «Wasserlache» auch —, zumal wenn sie Eigenfabrikat ist und der Knirps genau weiss, dass die Mutter wenig begeistert davon Kenntnis nehmen wird. Aber auch alles, was den kleinen Händchen verboten wurde anzufassen, fällt ebenfalls unter die Wortgruppe babaah. So brauchten wir uns nicht zu wundern, als Ueli von dem Stumpen eines Mitreisenden im Zug mit einem höchst verachtungsvollen «babaah» Notiz nahm.

Ob «o-meh» noch mehr oder Omi (Grossmutter) oder ein verstümmeltes Mammi heissen soll, wer will das so genau wissen? Jedenfalls wird dieses Wortgebilde ausserordentlich häufig angewandt, nämlich dann, wenn Ueli etwas zu haben wünscht. Ganz bestimmt aber bezieht es sich auf die Chrömli, die im Vorratskästli liegen und zu Uelis Zwischenmahlzeit gehören. Der Vater, als logisch denkender Mann, wollte zuerst gar nicht begreifen, dass sein Sohn mit «o-meh» auch etwas verlangt, von dem er vorher noch gar nicht gehabt hat, aber bis Ueli das ominöse Wörtchen «ha» erlickt hat, wird es wohl beim «o-meh» bleiben. Seit einiger Zeit setzt uns der Junior durch sein ausgesprochen höfliches «ang-ge» in Erstaunen, das er näselnd und prompt von sich gibt, wenn er etwas erhält, das er gerne haben wollte. Die skeptische Mutter hegt allerdings den leisen Verdacht, dass dieses «ang-ge» ebenso gut heissen könnte: «Jetzt isch g'gange», also quasi die Genugtuung ausdrückt, dass sein «Müeden» erfolgreich war.

Alles, was rund ist, sei es ein Knopf, ein Apfel, ein Loch, wurde kurzerhand und diesmal im höchsten Diskant mit «Tiriliriliri» bezeichnet, und mit wachsendem Verständnis entstand daraus für grössere Früchte ein «Lidl-lidl-lidl». Viel vollkommener, ja sozusagen fehlerfrei aber erklingt sein Kriegsruf «Beerli», wenn er entzückt vor den verschiedenen Beeren im Garten steht. Inzwischen ist das Wort «Peele» für Spielen nach bewährtem Kompromisssystem dazugekommen. Ein wenig nur abgewandelt erscheint die gleiche Wortschöpfung als «bälede» statt bädele (baden). Heute heisst es «bidle».

Das zuerst vielgeschmähte Sonnenhütchen hat einige Bedeutung erhalten, seit Ueli gemerkt hat, dass dieses Kleidungsstück bei Ausgängen in Aktion tritt. Sein, wie gesagt, dauerndes Bedürfnis nach Spaziergängen pflegt er nun damit kund zu tun, dass er nach seinem «Oehtli» verlangt. Nicht weit davon entfernt ist das «Osli» für Hösli resp. für alle anziehbaren Dinge und «Oessli» für Rössli.

Die Gotte «otti» wird gelegentlich, in der Hitze des Gefechtes, mit dem «oto», Auto, Bahn etc., verwechselt, während «eiss» sowohl für heiss als auch für kalt, aber auch für den Stumpen (an dem man sich verbrennen kann) herhalten muss.

So versteht es der Knopf mit seinen kaum anderthalb Jahren durchaus, mit wenig Worten sein kleines Weltbild zu kommentieren. Aufgabe der Mutter ist es allerdings, herauszufinden, ob das Wort «Afe» nun zum Beispiel Hafen, schlafen oder laufen heissen soll.
Hilaria

(Fortsetzung folgt)

Deutsche Konzilsväter zum Mischehenproblem

E. P. D. Verschiedene deutsche Konzilsväter äusserten sich nach ihrer Rückkehr aus Rom zur Mischehenfrage. So erklärte der Mainzer Bischof Dr. Volk vor der Presse, die Lösung der Mischehenfrage stehe wohl noch in weiterer Ferne als im Augenblick zu vermuten sei. Bischof Wittler von Osnabrück erwartet, dass die Frage der bekenntnisverschiedenen Ehe vom Konzil in der nächsten Sitzungsperiode nach allen Richtungen hin geprüft werde. Doch könnten die Konzilsväter keine Entscheidung fällen. Die endgültige Lösung müsse in der Kommission für die Revision des kanonischen Gesetzbuches gefunden werden. Bischof Wittler gab der Hoffnung Ausdruck, dass die Kirchenstrafe (Exkommunikation) wegen Eheschliessung von nichtkatholischen Religionsdienern, aufgehoben werde. Kardinal Döpfner, München, liess durchblicken, dass trotz der zu erwartenden Neufassung innerhalb des kirchlichen Eherechtes keine Rede davon sein könne, dass die Mischehe in Zukunft ohne katholische Trauung und ohne klare Zusicherung der katholischen Kindererziehung von der katholischen Kirche erlaubt werde.

KADY
Ecole de savoir vivre - Gesellschaftsschule
Kursbeginn: 28. Januar und 28. Februar
Pfalzgasse 6, Zürich 1, Tel. 23 37 87

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 17. Januar 1964 Nr. 2/140

Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 06 94

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Beiratstagung 1963

Sonntag, den 24. November 1963

Die «Beiratstagung», die jedes Jahr in Olten stattfindet, ist die Zusammenkunft der Delegierten aller alkoholgegnerischen Vereinigungen unseres Landes. Nicht, wie so viele meinen, der Abstinenzvereine. Man kann ja, auch ohne selbst Abstinent zu sein, die Notwendigkeit alkoholgegnerischer Arbeit bejahen und sie unterstützen. Die zur Behandlung stehenden Themen zeigten denn auch, wie sehr diese Fragen das Interesse aller verdienen, denen die Gesundheit und das Wohl unseres Volkes ein Anliegen ist. *Oberrichter Dr. H. Glattfelder, Zürich,* sprach über *«Die Volksinitiative zur Bekämpfung des Alkoholismus des Landesrings der Unabhängigen».*

Er wies darauf hin, dass die Alkoholgesetzgebung verfassungswidrig geworden sei, da sich unter ihrem Schutz der Konsum gebrannter Wasser ständig erhöhe, während die Bundesverfassung, Art. 32bis, Abs. 2, den Grundsatz enthalte: «Die Gesetzgebung ist so zu gestalten, dass sie den Gebrauch von Trinkbranntwein und dementsprechend Einfuhr und Herstellung vermindert.» Dass nur einzelne, nicht alle alkoholischen Getränke besteuert werden, ist ein weiterer grosser Nachteil der jetzigen Gesetzgebung, dessen Auswirkungen je nach Umständen noch verheerender werden können.

Beiratskommission und Zentralstelle erhielten durch einstimmigen Beschluss der Versammlung den Auftrag, zu prüfen, auf welche Weise die Weiterführung der vom Landesring lancierten Initiative auf überparteilicher Grundlage zu ermöglichen sei.

Ein weiteres, auf grosses Interesse stossendes Referat hielt *Dr. iur. P. Steiner, St. Gallen, über: «Rechtliche Möglichkeiten der Eindämmung der Alkoholreklame.»*

Aus den aufschlussreichen Ausführungen des Referenten ging hervor, dass immerhin Verfassung und Gesetz mancherlei Möglichkeiten bieten würden, der überbordenden, verantwortungslosen Reklame einen Riegel zu stossen. Die alte Volksweisheit gilt wohl auch hier, «wo kein Kläger ist, ist kein Richter». Wir sollten uns vielleicht hie und da etwas mehr als dies bis jetzt getan wurde, auf unser Recht zur Klage besinnen.»

Dem *Leiter der Zentralstelle Lausanne, Dr. W. Schmid,* stand leider nur ganz wenig Zeit zur Verfügung für die vorgesehene *«Orientierung über weitere aktuelle, alkoholpolitische Fragen».* Mit Genugtuung vernahm die Versammlung, dass an der von Bundesrat Spühler auf den 2. November 1963 einberufenen Konferenz betreffend *«Verbot der Alkoholreklame im Fernsehen»* alle eingeladenen kirchlichen, ärztlichen, pädagogischen und gemeinnützigen Institutionen die Auffassung vertraten, dass beim Fernsehen die Werbung für alkoholische Getränke, wie diejenige für Medikamente, zu verbieten sei.

Die notwendigen Wahlgeschäfte konnten erfreulicherweise in Kürze erledigt werden.

Pfr. H. Roduner, Schaffhausen, und Pfr. A. Vodoz, La Sarraz, langjährige Mitglieder des Beirates, wünschten zurückzutreten. An ihrer Stelle wurden gewählt: *Dr. H. Schaffner, Basel,* und *Pfr. P. Krieg, Belprahon,* die zurzeit Präsidium und Vizepräsidium des Schweiz. Blauen Kreuzes innehaben.

Mit grossem Bedauern wurde der Rücktritt des bisherigen Präsidenten, Dr. iur. R. Joos, Schaffhausen, zur Kenntnis genommen. Seine grossen Verdienste wurden gewürdigt durch Herrn Dr. Steiner und von der Versammlung mit warmem Applaus verdankt.

Einstimmig wurde Dir. I. P. Widmer — turnusgemäss ein Vertreter der welschen Gesinnungsfreunde — zum neuen Präsidenten gewählt.

Nachdem M. Wieser, von der Zentralstelle Lausanne, einige Angaben über den geplanten Abstinententag an der Expo, der am 7. Juni 1964 stattfinden soll, gemacht hatte, fasste die Versammlung (ca. 70 Teilnehmer) folgende Resolution:

J. V. M.

Resolution

Die in Olten tagende Delegiertenkonferenz der an der Abwehr der Alkoholgefahren interessierten schweizerischen Organisationen begrüsst die von politischer Seite lancierte eidg. Volksinitiative zugunsten einer wirksamen Besteuerung der alkoholischen Getränke als einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung der Alkoholgefahren. Dies um so mehr, als die europäischen Integrationsbestrebungen die bisherige unterschiedliche Belastung inländischer und ausländischer alkoholischer Getränke in Frage stellen und damit das Angebot billiger ausländischer Alkoholika in gefährlicher Weise vermehren werden. Mit Beunruhigung nahm die Versammlung auch Kenntnis von den Plänen zur Einführung der Fernsehreklame in der Schweiz. Sie erwartet vom Bundesrat als Konzessionsbehörde wirksame Vorschriften im Sinne des Jugendschutzes, zu denen insbesondere auch ein vollständiges Verbot jeglicher Alkohol- und Tabakreklame im Fernsehen gehört.

Ebenso ersucht sie den Bundesrat, im Rahmen der Vollziehungsverordnung zum neuen Arbeitsgesetz den modernen Erfordernissen der alkoholfreien Arbeitsplatzverpflegung Rechnung zu tragen.

Moderne Aspekte der Alkoholfrage

(Schluss)

Eine der besten vorbeugenden Massnahmen ist das **Vorbild des Vorgesetzten** aller Stufen und die **Aufklärung** des Personals über die Gefahren des Alkohols.

Abschliessend ermutigte der Referent die Anwesenden trotz Aerger und Enttäuschungen für eine Besserung zu kämpfen als Dienst am Volk. Im zweiten Referat wurde das Thema: **Medikamente und Alkohol** behandelt von Herrn Dr. U. Spengler vom Pharmakologischen Institut der Universität Zürich.

Alkohol + Medikamente = doppelte Gefahr. Schmerzmittel, Beruhigungs- und Schlaftabletten steigern also mit Alkoholgenuss das Unfallrisiko. 1 Glas Whisky, das 40 g reinen Alkohol enthält, gibt bei einem Mann mit 70 kg Körpergewicht einen Blutalkoholgehalt von 2 Prozent. Die Abbaufähigkeit der Leber beträgt 0,15 Prozent pro Stunde d. h. 7 bis 8 g, die Wirkung des Alkohols aber hält während 12 bis 24 Std. an, selbst wenn der Körper den Alkohol abgebaut hat. Z. B. führen 2 bis 3 Saridon-Tabletten mit nachfolgendem Alkoholgenuss zu empfindlichen Rauschzuständen. Auch Injektionen mit geringen Dosen können dasselbe bewirken. Versuche zeigten, dass Personen, die 2 bis 3 Beruhigungstabletten eingenommen hatten und sechs Stunden später ½ l Bier zu sich nahmen, aussagten, ein Gefühl zu haben wie nach 4 bis 8 Flaschen Bier.

Auch nach Kurznarkosen soll während mindestens 48 Std. kein Alkohol getrunken werden. Alcacyl und andere Betäubungsmittel mit vor- oder nachherigem Alkoholgenuss wirken stärker, blockieren aber den Alkoholabbau. Leichtgläubigkeit und Unwissenheit in bezug auf die Ungefährlichkeit der Tabletten können unangenehme bis gefährliche Folgen haben. Schwarzer Kaffee und andere Ernüchterungsmittel wirken nur scheinbar. Wir sind noch weit davon entfernt, wirkliche Ernüchterungsmittel gefunden zu haben. —

Die Voten über **alkoholfreie Verpflegung heute,** gehalten von Mitarbeiterinnen des SV, gaben Einblick in die Bemühungen des Schweizer Verband Volksdienst für eine bekömmliche, gesunde Verpflegung, frei von Alkohol in den Betrieben und die Notwendigkeit dieses echten Dienstes. An diesem Prinzip wird trotz gelegentlichen Versuchungen erfreulicherweise festgehalten. Sogar die Fachlehrerin für die Köche und Köchinnen machte uns «gluschtig» mit ihren Ausführungen, wie Speisen schmackhaft und modern zubereitet werden mit Gewürzen anstelle von Alkohol. Lob der alkoholfreien Küche! Diese konsequente Haltung in einer alkoholverseuchten Zeit verdient Anerkennung. Mit Worten ist indessen dem SV nicht viel geholfen. Könnten wir Frauen und Mütter nicht in vermehrtem Masse Töchter auf die gute Ausbildung und wertvollen Berufsmöglichkeiten im Schweizer Verband Volksdienst aufmerksam machen? Das Sekretariat, Neumünsterallee 1, Zürich 32, Telephon (051) 24 17 40 ist gerne bereit zu Auskünften. — Zum Abschluss sprach Herr Pfr. Paul Kaiser, Basel, über:

Freiheit und Verantwortung im täglichen Dienst und in unserer Lebensgestaltung.

«Nächstenliebe ist wahre Realpolitik» (Nansen), so leitete der Referent über zum Thema. Nach Herrn Dr. Kielholz ist der Alkoholismus direkt oder indirekt eine Familienkrankheit. Der moderne Mensch ist der Propaganda ausgeliefert und sein Ziel Komfort und Genuss. Der Whisky-Import ist um das Fünffache gestiegen und soll weiter ansteigen. Die Intellektuellen halten sich an das humanistische Ideal, wonach der beherrschte Mensch sich dank seines Willens zügelt. Gewohnheitsmässiger Alkoholgenuss hat es in sich, gerade diesen Willen zu schwächen. Abstinenz erfordert eine persönliche Stellungnahme und bedeutet eine Lebenshilfe und Lebensaufgabe. «Es ist die ewige Pflicht des Starken, dem Schwächern zu helfen.»

«Trinke ich, so nütze ich niemandem, trinke ich nicht, so schade ich niemandem, aber nütze vielleicht jemandem.»

Höchste Freiheit ist nicht Zügellosigkeit, jedoch freiwillige Beschränkung, um frei zu werden zum Dienst. Mein Verhalten im Alltag ist wichtig und entscheidend — Mitmenschlichkeit — ein Gebot unserer Zeit. Paulus sagt: «Sehet aber zu, dass nicht diese euere Freiheit, dem Schwachen zum Anlass werde!»

H. K.-B.

Vergib uns Herr, dass wir nur allzu geneigt sind, unsere Anteilnahme zu beschränken auf unsern eignen kleinen Kreis in Familie, Freundschaft und Kirche; dass wir auf diese Weise ausweichen vor der grösseren Verantwortung als Bürger und nicht kämpfen gegen Unrecht, Vorurteile, Unwissenheit, Unmässigkeit, Armut und alles, was unser Volk schwächt.

Eine Bitte am «Weltgebetstag der Frauen» im Jahre 1960.

Verband Volksaufklärung über den Alkoholismus

Geschäftsstelle:
Lausanne, Av. de Cour 9

Postadresse: VVA, Case 29, Lausanne 13
Telephon (021) 26 59 75,
Postcheck II 2600.

Aus der Tätigkeit des Verbandes

Entsprechend seinen Satzungen sammelt der Verband Geldmittel für solche Aufklärungsarbeiten der Schweizerischen Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus, deren Durchführung jeder gemeinnützig denkende Mitbürger billigen kann.

Sollten Sie noch nicht Mitglied des Verbandes Volksaufklärung über den Alkoholismus sein, laden wir Sie höflich zum Beitritt ein, der durch Einzahlung eines jährlichen Beitrages von Fr. 2.— an aufwärts erfolgt. Anmeldungen für die Mitgliedschaft, die mit keinen weiteren Verpflichtungen verbunden ist, nimmt jederzeit gerne auch unsere Geschäftsstelle entgegen. **Der Verband wendet sich vor allem an solche, die, ohne eine Enthaltsamkeitsverpflichtung auf sich zu nehmen, gegen den Alkoholismus etwas tun** wollen. Die Geschäftsstelle steht jederzeit für **Auskunfterteilung über alle Probleme auf dem Gebiet der Alkoholfrage zur Verfügung.**

Aufruf an die Motorfahrzeuglenker!

In der Basler Presse erschienen:

Im Verlaufe des Jahres 1962 ereigneten sich in der Schweiz 3467 Strassenverkehrsunfälle, bei denen übermässiger Alkoholgenuss die Hauptursache war. Alkoholgenuss begünstigt durch Herabsetzung der Kritik- und Reaktionsfähigkeit übersetzte Fahrgeschwindigkeiten und damit die Unfallentstehung. Durch die Rücksichtslosigkeit und Unbedenklichkeit alkoholisierter Motorfahrzeuglenker wird Leid und Kummer in zahllose Familien getragen. Wir richten daher an alle Motorfahrzeuglenker den dringenden Appell, über die kommenden Festtage vor und während dem Steuern eines Fahrzeuges unter allen Umständen auf jeden Alkoholgenuss zu verzichten. Helfen Sie bitte alle auf diese Weise mit, Unglück zu verhüten und dazu beizutragen, dass möglichst alle die Feiertage verbringen können, ohne an ein Opfer fahrlässigen Alkoholgenusses denken zu müssen.

Arbeitsgruppe der Basler Aerzte
zur Bekämpfung der Alkoholgefahren
Staatliche Kommission
zur Bekämpfung des Alkoholismus

Festtage und Feiertage sind vorüber. Ist obiger Aufruf noch nötig? Leider doch — er gilt für jeden Tag.

Heisser Apfelsaft beim Wintersport

Obstsaftverwertung auf neuen Wegen

Unseren schweizerischen Apfelsaft — früher Süssmost genannt — immer mehr und vor allem auch der Jugend nahezubringen, ist volkswirtschaftlich bedeutungsvoll und erzieherisch wichtig.

In der neuen Form des sogenannten «Apfelsaft-Punsches» geschieht dies Sonntag für Sonntag bei grösseren Sportveranstaltungen, wo durch eine spezielle Equipe den Wettkämpfern und Funktionären dieses heisse Getränk abgegeben wird. Es hat sich als äusserst geeignet erwiesen, den Sporttreibenden im Winter zu helfen, die Unbill der Witterung zu überstehen und beachtliche Leistungen zu vollbringen.

Die 750 Mädchen und Knaben des Schweizerischen Jugendskilagers in der Lenk erhielten jeweils beim nachmittäglichen Training einen Becher dieses neuzeitlichen Sportlergetränkes und fühlten sich dadurch wieder erwärmt und gestärkt. Aber auch die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die am ersten schweizerischen Winter-Biathlon in Schwellbrunn teilnahmen, wussten sowohl auf dem Schiessplatz wie am Ziel diesen äusserst angenehmen Trunk zu schätzen, der u. a. auch an der berühmten 18. Internationalen Sprungkonkurrenz um den Montgomery-Cup wie am Internationalen Pferderennen auf dem Schnee in Gstaad gereicht wurde.

Zu diesem Apfelsaft-Punsch wird reiner Apfelsaft oder entsprechend verdünntes Obstsaftkonzentrat erhitzt, noch etwas gezuckert und unter Beigabe von einigen Lorbeerblättern, Zimt und wenigen Nelkenköpfchen angerichtet. Ein kleiner Zuschuss von Zitronen- und Orangensaft gibt ihm den letzten Schliff.

K.

Vom Alkohol zum Pervitin

In seinem Buche über «Unfallhilfe und Hygiene im Alpinismus und Wintersport» erzählt Dr. med. Paul Gut, St. Moritz, folgenden, recht instruktiven, vergleichenden Witz:

Eine Maus, die im Keller zuviel Portwein erwischt hatte rief: «Wo ist die Katze, ich schlage ihr den Schädel ein.» Unter Pervitin (dem gefährlichen Aufpeitschmittel, Red.) würde sie schreien: «Wo ist der Löwe, ich fresse ihn auf.»

SAS

Fürsorge = Vorsorge

An die Einwohner und gemischten Gemeinden des Kantons Bern

Bekämpfung des Alkoholmissbrauches auf Bauplätzen

Das Dekret vom 20. Februar 1962 über die Bekämpfung des Alkoholismus verpflichtet den Staat und die Gemeinden zur Förderung von Bestrebungen, Veranstaltungen und Einrichtungen, die den Kampf gegen den Alkoholmissbrauch bezwecken. Dazu gehört auch die Abgabe alkoholfreier Getränke auf Baustellen, ist doch die Alkoholgefährdung im Baugewerbe eine nicht zu übersehende Tatsache, die nicht nur die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, sondern auch die Fürsorge beschäftigt. Der Regierungsrat des Kantons Bern hat in § 23 seiner Verordnung vom 22. Dezember 1961 über die Verhütung von Unfällen und über die sanitarischen und hygienischen Einrichtungen bei der Ausführung von Bauarbeiten vorgeschrieben, dass, wer auf Bau- oder Werkplätzen alkoholhaltige Getränke auf eigene oder fremde Rechnung zum Verkauf feilhält, gleichzeitig frische Trinkmilch oder andere landesübliche alkoholfreie Getränke anbieten muss.

Zweifellos ist der Verkauf von Milch auf Baustellen erwünscht und bildet ein taugliches Mittel gegen den Alkoholmissbrauch. Er ist jedoch immer mit gewissen organisatorischen und technischen Schwierigkeiten verbunden und verhältnismässig kostspielig.

Die Erfahrung lehrt, dass in der Abgabe von Tee an die auf Bau- und Werkplätzen Beschäftigten ein einfaches und billiges Mittel gefunden werden kann, um sowohl die Unfallgefahren zu verringern als auch den Alkoholismus zu bekämpfen. Der Tee ist ein guter Durstlöscher und wird vom Bauarbeiter gerne getrunken.

Wo der Staat und die Gemeinden selber Bauherren sind, haben sie es in der Hand, von den beauftragten Bauunternehmern zu verlangen, dass sie ihrer Arbeiterschaft auf den Baustellen Tee zur Verfügung halten. Soweit der Staat Bauherr ist, wird er diesbezüglich das Nötige vorkehren. Wo die Gemeinden als Bauherren auftreten, mögen sie — dazu will dieses Kreisschreiben anregen — dahin wirken, dass die Bauunternehmer ihren Arbeitern auf den Baustellen Tee abgeben, sei es neben frischer Trinkmilch oder an deren Stelle. Die Gemeinden leisten damit im Kampfe gegen den Alkoholismus einen wertvollen Beitrag und helfen mit, den Gefahren, die der Alkoholmissbrauch für den Verkehr, die soziale Lage der Bevölkerung und die Volksgesundheit mit sich bringt, entgegenzutreten.

Der Direktor des Fürsorgewesens: Schneider

Ag. meldet in der Presse: Der Bundesrat hat 22 Artikel der Eidgenössischen Lebensmittelverordnung den heutigen Verhältnissen angepasst.

Kein Alkohol aus Automaten

In einem neuen dritten Absatz zu Artikel 24 wird den Kantonen die Kompetenz erteilt, im Rahmen der eidgenössischen Vorschriften detailliertere und präzisere Umschreibungen und Anforderungen an Räume und Einrichtungen aufzustellen. Durch den neuen Artikel 31bis wird die in letzter Zeit eine immer grössere Bedeutung gewinnende Abgabe von Lebensmitteln durch Automaten, sei es in verpackter, sei es in offener, in fester oder flüssiger Form, geregelt. Besonders strenge Anforderungen mussten bezüglich Wartung und Reinhaltung der sogenannten «Ausschankautomaten» aufgestellt werden. Ferner sei darauf hingewiesen, dass mit der Zustimmung aller Kantone die Abgabe alkoholhaltiger Lebensmittel durch frei aufgestellte, nicht kontrollierte Automaten verboten wurde, insbesondere um einem Missbrauch durch Jugendliche oder durch Alkoholgefährdete zu begegnen. Ueber Ausnahmen von diesem Verbot bei Automaten, wo eine Kontrolle gewährleistet ist, wie zum Beispiel in Kantinen, befinden die Kantone.

Der Schweizerische Ausschuss gegen die Schnapsschokolade teilt mit:

Schnapsfreie Schokolade

Zur Förderung der Volksgesundheit und besonders zum Schutze der Kinder haben die nachstehenden Schokoladefirmen in verdankenswerter Weise versichert, keine alkoholhaltige Schokolade herzustellen und zu verbreiten, was hiermit der Oeffentlichkeit bekanntgegeben wird:

Nago, Olten
Terri, St. Gallen
Frei, Aarau
Zenger, Tägertschi
Jowa, Meilen

Was will UNICEF?

R. K. -Schl. Wer steckt wohl hinter den geheimnisvollen Buchstaben? Sie bedeuten nichts anderes als die englische Abkürzung für das Kinderhilfswerk der Vereinigten Nationen. Im November jährt sich auch der Tag, da die UNO die Erklärung der Rechte des Kindes einstimmig angenommen hat und damit ihren Willen zur Durchführung eines Programmes, das das Kind in aller Welt schützen und unterstützen soll, bekundete. Das Ausmass des Kinderelendes ist gross, und UNICEF hat darum heute noch, da die Not in den europäischen, kriegsverwüsteten Ländern gebannt ist, grosse Aufgaben zu lösen. Millionen von Jugendlichen in Entwicklungsgebieten leiden unter Hunger und bösartigen Krankheiten, wie Himbeerpocken, Lepra und Trachom. Die Sterblichkeit der vorschulpflichtigen Heranwachsenden ist darum dort zwanzigmal grösser als in unsern Gegenden. Die soziale Not, hervorgerufen durch die Stauung grosser Menschenmassen an bestimmten Zentren, durch die Lockerung der Sippentradition und die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen, ist brennend und erschreckend. Dazu leiden die Kinder noch unter der Unwissenheit ihrer Umgebung, so dass jene Bedingungen fehlen, die ihre leibliche und geistige Entwicklung fördern. UNICEF, ein Gemeinschaftswerk der Völker, hilft nun mit ihren Mitteln, die aus freiwilligen Beiträgen der Regierungen und aus Spenden Privater finanziert werden, wo Mutter und Kind Not leiden. UNICEF fördert darum den Ausbau nationaler Gesundheitsdienste, legt ein Netz von Ambulatorien und Beratungsstellen an und beteiligt sich an weiten Feldzügen gegen Massenkrankheiten. Sie lehrt aber auch die Bevölkerung, sich selbst zu helfen und leitet sie z. B. an, bei der Gewinnung proteinhaltiger Nährmittel, die für sie eminent wichtig sind. — In verschiedenen Ländern, so auch bei uns, besteht ein nationales Komitee, das sich bemüht, die Bestrebungen des Kinderhilfswerkes der Oeffentlichkeit zu erläutern und nahe zu bringen. Unter dem Präsidium von Nationalrat Dr. H. Conzett (Zürich) tagte kürzlich die schweizerische Kommission, um sich über den Lauf der Geschäfte und die Bemühungen der UNICEF im allgemeinen unterrichten zu lassen. Erfreulich ist, dass der Bund UNICEF eine ansehnliche Summe beisteuert und sich auch am Executiv-Board in Bangkok vertreten lässt. Der humanitären Schweiz — obwohl selbst nicht Mitglied der UNO — liegt daran, sich um das notleidende Kind zu kümmern und ihm Hilfe zu bringen. Eine hübsche Idee ist die Erweiterung der Jugendzeitschrift «Junior», die von der Musikfirma Hug herausgegeben wird und die sich nun in den Dienst von UNICEF stellt und der jugendlichen Leserschaft über deren Aufgaben und Ziele unterrichtet. Eine Wanderausstellung, die bereits guten Erfolg hatte, wird in Zukunft in Stadt und Land über UNICEF orientieren. Die Kartenaktion — es werden zu Weihnachten stets sehr schöne Karten von namhaften Künstlern illustriert angeboten — erfreute sich eines freundlichen und regen Zuspruches. Es ist daher zu hoffen, dass auch dieses Jahr wieder viele UNICEF-Grüsse, zum Wohle des unterernährten und elenden Kindes, dem wir ja das Beste schulden, von Land zu Land verschickt werden.

FRAU UND BERUF

Sensationelle Frauenberufe an Sohnes Statt

Die Welt des Berufs- und Erwerbslebens ist den Frauen noch gar nicht so lange allgemein zugänglich. Vor dem Ersten Weltkrieg war die Berufsausbildung junger Mädchen noch keine Selbstverständlichkeit wie heute. Aber die wirtschaftliche und vor allem die technische Entwicklung haben es mit sich gebracht, dass die Frauen fast dynamisch in den Sog des Wirtschaftslebens hineingerieten. Immer mehr Männer wanderten aus ihren herkömmlichen Berufen ab «zu neuen Ufern», und die Frauen füllten dann die hinterbliebenen Lücken aus, wie z. B. in den kaufmännischen Berufen.

Die Automation, so scheint es, löst nun eine neue Wanderbewegung zwischen Männer- und Frauenberufen aus, indem die Frauen langsam auch in die mechanisch-technische Berufswelt vordringen.

Von Zeit zu Zeit gehen etwas sensationell wirkende Reportagen durch die Presse, wenn beispielsweise eine Automechanikerin oder Autoelektrikerin ihr Berufsexamen erfolgreich bestanden hat. Die Berufsberaterinnen haben dann ihre liebe Not mit jungen Berufsanwärterinnen, die nun gerade auch das «Autofach» lockt.

Wir sind den Ursachen für solche noch eher seltenen Berufswahlen junger Mädchen nachgegangen und haben festgestellt, dass es sich dabei in der Regel um Töchter handelt, die in einem entsprechenden Familienbetrieb aufgewachsen sind. Sei es, dass kein männlicher Nachfolger vorhanden ist, sei es, dass vorhandene Söhne andere Berufswünsche haben, oder dass die Töchter einfach intensiv mit dem väterlichen Gewerbe verbunden sind, vorläufig sind familiäre Gründe immer noch primär massgebend für diese Berufswahlen. In der Regel werden die Lehren denn auch im väterlichen Betrieb absolviert. Später arbeiten die ausgelernten Töchter aber auch in fremden Betrieben. Allein aus der Ostschweiz oder daher kommend gibt es je eine Malerin und eine Automechanikerin mit Meisterbrief, eine Autoelektikerin (die bisher einzige in der Schweiz) mit Gesellenrang sowie eine Feinmechanikerin — und sogar eine Kaminfegerin — in der Lehre.

Dass die Zuwendungen von Frauen zu den mechanisch-technischen Berufen vor allem über das Autofach führt, ist eigentlich ziemlich naheliegend. Immer mehr Frauen fahren selber Auto, und für viele von ihnen ist das durchaus kein Hobby, sondern berufliche Erfordernis. Zwangsläufig müssen sie sich mit der Maschinerie und den Eigenheiten ihres Wagens vertraut machen. Pannen pflegen ja meistens nicht just vor einer Autowerkstatt aufzutreten, und dann ist man froh, wenn man sich zur Not selber helfen kann. Aus dieser Sicht heraus betrachtet, scheint es gar nicht mehr so merkwürdig, wenn Frauen nach und nach auch in den Werkstätten und Garagen tätig sind.

Noch sind die wenigen Frauen, die solchen Beruf ergreifen, Pionierinnen. Aber denkt man daran, dass die technischen Zeichnerinnen heute schon gar keine Sensation mehr darstellen, so lässt sich erahnen, dass sich auf dem Gebiet der Frauenberufe mancherlei Neues anbahnt. (BSF)

Wiedereingliederung Infirmer

Der Verband für schweizerisches Anstaltswesen hat einen eigenen Pressedienst ins Leben gerufen, um die Oeffentlichkeit vermehrt auf die Probleme unserer Heime und insbesondere der akuten Personalnot aufmerksam zu machen.

Wir freuen uns, nachstehendem Artikel in unserem Blatt einen Platz einräumen und so helfen zu können, bestehende Vorurteile abzubauen und neue Helfer zu gewinnen.

In Ausübung der Bestimmungen der Schweizerischen Invalidenversicherung ist es eine der wesentlichsten Aufgaben des Arztes, das menschenmögliche zu tun, um seinen Patienten auch einer sozialen Eingliederung zuzuführen. Wir verstehen darunter, dass er die Invaliden nicht nur medizinisch zu betreuen hat, sondern alle zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen muss, um dem Infirmen die Ausübung einer regelmässigen lohneinbringenden Berufstätigkeit, zu der wir auch die Führung des eigenen Haushaltes rechnen, zu ermöglichen. Hiezu stehen ihm in der Schweiz, die heute über 200 000 Infirme zählt, einige sehr gute Eingliederungsstätten zur Verfügung. Einige dieser Häuser wurden bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegründet, so das Blindeninstitut in Zürich 1810 und die Taubstummenanstalt 1826, denen bald weitere Schulen und Werkstätten folgten. Bei den Vorarbeiten zur Schaffung der Eidgenössischen Invalidenversicherung hat die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft (SAEB) sich in einer besonderen Arbeitsgruppe mit den Problemen der beruflichen Ausbildung der Behinderten befasst. Sie ist dabei zum Schluss gekommen, dass für Infirme, deren Erwerbsfähigkeit ambulant nicht genügend abgeklärt werden kann oder die eines besonderen Trainings bedürfen, eine interne Umschulung sichergestellt werden muss. Die damals aufgestellten Grundsätze, bekannt unter dem Namen «Plan Meili» sind von der Eidgenössischen Expertenkommission übernommen worden.

Heute ist es darum so, dass nach der *medizinischen* Rehabilitation, zu der alle physikalischen Massnahmen, funktionelle Therapie und dergleichen gehören, die *berufliche* Rehabilitation einsetzt, die der Eignungsabklärung, dem Arbeitstraining und der Berufsschulung dient. Das Bundesgesetz über die Invalidenversicherung sieht in Artikel 73 vor, Beiträge an die Errichtung und den Betrieb solcher Eingliederungsstätten zu leisten. Sie übernimmt auch die Aufenthaltskosten gemäss besonderen Tarifverträgen, aber nur, wenn die Einweisung der Erstausbildung oder der Umschulung dient, nicht aber bei einer Dauerbeschäftigung in einer Invalidenwerkstätte.

Neben den medizinischen Eingliederungsstätten, zu denen zum Beispiel die Klinik Balgrist in Zürich, der Höpital orthopédique in Lausanne und das Centre fonctionelle in Neuenburg gehören, haben wir sehr verschiedenartig organisierte *berufliche Schulungsstätten* in der Schweiz. Die umfassendste *Eingliederungsstätte* ist die Milchsuppe in *Basel*, die auch Schwerstinvalide aufnimmt, sodann der Appisberg in Männedorf (ursprünglich nur für Tbc-Kranke) und die *Eingliederungsstätte Brunau* in Zürich. Viele Häuser haben sowohl Werkstätten für die Umschulung wie auch für eine Dauerbeschäftigung von Infirmen. Ein kürzlich von der SAEB herausgegebenes Verzeichnis führt 100 Institutionen auf, die der beruflichen Eingliederung dienen, sowie 40 Häuser, in denen die *Beschäftigungstherapie* im Vordergrund steht, und 120 Sonderschulen. Damit entspricht die Zahl der eigentlichen Eingliederungsstätten ungefähr den heutigen Anforderungen. Hingegen ist die Zahl der Dauerwerkstätten noch nicht ausreichend, *was aber immer wieder fehlt, ist das Personal in diesen Anstalten.* Dabei ist die Arbeit in solchen Institutionen, gerade dank den Mitteln der Eidgenössischen Invalidenversicherung, heute ausserordentlich vielseitig und dankbar. Man ist nicht auf dem Stand der Jahrhundertwende stehengeblieben. Kaum ein Arbeitsbereich wie die Beschäftigungstherapie, wo sich das Tagesprogramm so wechselvoll, so farbig, so individuell verschieden abspielt. Der eigenen eigenen Initiative ist Tür und Tor geöffnet. Und die Infirmen sind lernbegierig, auffassungsfreudig, liebesbedürftig und fleissig. Sie, die vielleicht wochen- oder monatelang liegen und leiden mussten, sie, die die Dunkelheit der Blindheit kennenlernten und die Einsamkeit des hermetisch geschlossenen Krankenzimmers: *sie setzen alle Mittel ein, die Bemühungen um ihre Wiedereingliederung zu unterstützen und zu rechtfertigen.*

Wir möchten darum einmal mehr Frauen und Töchter, junge Leute und Aeltere, darauf aufmerksam machen, dass unsere Anstalten für alle Arbeit haben. Körperliche oder geistige, sitzende und stehende, einfache und anspruchsvolle, je nach der Vorbildung, der Eignung und Neigung.

Die Ziele der Eidgenössischen Invalidenversicherung können nur dann verwirklicht werden, wenn auch der gesunde Teil der Bevölkerung mithilft, die Mittel durch aktive Arbeit richtig einzusetzen. Der Gesunde helfe dem Kranken so lange, bis auch er wieder ein nützliches Glied der Gemeinschaft ist. Damit die Infirmen, im Gegensatz zu den Praktiken im Ausland, nach einer gründlichen Umschulung und nötigenfalls sinnreichen Motorisierung ins offene Wirtschaftsleben zurückzukehren vermögen.

eka

FRAUENORGANISATIONEN

Berner Frauen und Revision des Steuergesetzes

Die Kantonalbernische Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde, welche 40 städtische und ländliche Frauenvereine zusammenfasst, führte in der Bundesstadt eine Arbeitstagung durch. Die Revision des bernischen Steuergesetzes, mit der sich der Grosse Rat in der laufenden Session zu befassen hat, beschäftigte auch dieses Frauenparlament. Den Vorsitz führte Dr. Elisabeth Schmid-Frey (Biel). Sie stellte mit Genugtuung fest, dass je ein freisinniges und sozialdemokratisches Mitglied der grossrätlichen Kommission, die den Revisionsentwurf vorberaten hat, als berufene Referenten gewonnen werden konnten.

Was will die Revision?

Der freisinnige Grossrat Dr. P. Schorer, Fürsprecher (Bern), umriss die Grundzüge des bernischen Steuergesetzes und unterrichtete über die wichtigsten Punkte der Revision. Deren Ziel und Zweck ist, das Steuergesetz den heutigen Verhältnissen anzupassen (Hochkonjunktur, Geldentwertung!), Unebenheiten auszugleichen und allen Steuerpflichtigen gewisse Erleichterungen zu verschaffen; u. a. sollen die verschiedenen Abzüge merklich erhöht und der steuerfreie Betrag beim Einkommen heraufgesetzt werden. Einen Hauptpunkt der Revision bildet die vorgesehene Verfeinerung des Steuertarifs, der gleichmässiger als bei der geltenden Ordnung ansteigen soll. «Ein ganz gerechtes Steuergesetz wird nie geschaffen werden können», unterstrich der Redner, «ganz abgesehen davon, dass die Auffassungen darüber, was gerecht ist, auseinandergehen.» Auch werden nach durchgeführter Gesetzesrevision die Steuern «fühlbar bis hoch» bleiben. Doch ist zu bedenken, dass der Bürger für seine Steuern etwas erhält vom Staat, dessen Aufgaben stetig wachsen. Dauernd stellt sich die Frage, inwieweit der Staat, dem «eine gewisse Sparsamkeit zugemutet werden darf und muss», mit Rücksicht auf die Steuerpflichtigen in seinen Aufgaben sich zu beschränken hat.

Der sozialdemokratische Grossrat K. Zingg (Bern) erinnerte daran, dass in zahlreichen ausländischen Staaten die grossen Vermögen und Einkommen wesentlich höher besteuert werden als in der Schweiz. Er vertrat u. a. das Begehren, vermehrte Erleichterungen vor allem den kleinen Steuerzahlern zu gewähren, mit dem Ziel, deren Existenzgrundlage zu festigen und die Spartätigkeit in diesen Volksschichten zu fördern. Auch aus staatspolitischen Gründen sei es erwünscht, «dass der Arbeiter sich zum Mittelstand zählen kann». Ferner trat der Redner dafür ein, dass bei Doppelverdienst der Ehegatten das Einkommen getrennt besteuert oder wenigstens die Progression gemildert werde. Einen gangbaren Weg sieht der Referent in der Schaffung eines Sondertarifs, der in diesen Fällen anzuwenden wäre.

Postulate der Frauen

In die gleiche Richtung weist eine fundierte Eingabe, die der Bernische Frauenbund bei der Finanzdirektion des Kantons Bern eingereicht hat. Dr. iur. Ida Moser (Muri) legte dar, was in dieser Eingabe angeregt und beantragt wird. Sie konzentriert sich auf zwei Punkte: das Problem der Besteuerung des Einkommens der Ehefrau und die Frage eines Abzuges für Auslagen, die durch Krankheit bedingt sind; der Frauenbund schlägt vor, solche Kosten grundsätzlich zu berücksichtigen, abgestuft nach Einkommens- und Vermögensgrenzen. In bezug auf den andern Punkt wird in der Eingabe die Meinung vertreten,

«dass eine getrennte Besteuerung der Ehegatten die gerechteste und klarste Lösung darstellen würde».

Im Sinn eines Eventualantrages wird vorgeschlagen, bei der Besteuerung des gemeinsamen Einkommens erwerbstätiger Eheleute die Progression wenigstens zu mildern. Ferner wäre der mitverdienenden Ehefrau ein angemessener eigener persönlicher Abzug zu gewähren. Zudem regt der Frauenbund eine Prüfung der Frage an, inwieweit die durch die Erwerbstätigkeit der Ehefrau bedingten erhöhten Haushaltkosten als Gewinnungskosten abgezogen werden könnten, um bestehende Härten wenigstens zu mildern.

Auf dieses Ziel hinweisende Begehren wurden auch in der Aussprache vertreten, an der sich die Frauen lebhaft beteiligten. — Der Revisionsentwurf sieht (im Sinne eines teilweisen Entgegenkommens) vor, den Abzug für ausserordentliche Gewinnungskosten unselbständig Erwerbender zu erweitern.

G. St.-M.

Säuglingspflegekurs für Italienerinnen

R. K.-Schl. **Die Frauenzentrale des Kantons Solothurn** hatte den Wunsch, einmal für unsere Gastarbeiterinnen, die uns im Haus, Gewerbe, Spital und in der Fabrik ihre fleissigen Hände leihen, etwas zu tun. Vor allem schien die Notwendigkeit dringlich, diesen Frauen, die ihre Kinder wohl lieben und ihnen mit mütterlicher Wärme zugetan sind, aber oft von der einfachsten Säuglingspflege, wie wir sie verstehen, kaum etwas wissen, zu zeigen, wie sie am besten mit diesen kleinen Geschöpfen umzugehen haben. Die städtische Säuglingsfürsorgerin von Solothurn, Schw. Dora Bauer, stellte sich voller Elan für den Versuch zur Verfügung, kommen doch immer Italienerinnen zu ihr in die Mütterberatungsstunde. Auch ihr war daran gelegen, diese Frauen einmal systematisch in die Kleinkinderpflege einzuführen. Bei der Werbung und Publizierung des geplanten Kurses ging die «Missione cattolica» der Frauenzentrale liebenswürdig an die Hand. Es hatte ja keinen Sinn, teure Inserate zu veröffentlichen, die dann doch nicht gelesen wurden. Vielmehr forderte der «padre» junge Frauen und Bräute auf schriftlichem und mündlichem Wege auf, mitzumachen und verkündete den Kurs einige Male auf der **Kanzel. Die Zahl der Anmeldungen** war nicht sehr gross, unsere südländischen Nachbarn lassen sich eben nicht sehr gerne in ein Programm «einspannen», aber frohgemut wurde der Kurs mit den wenigen, die begeistert gekommen waren, dennoch gewagt, in der Hoffnung, dass spätere Unternehmungen durch die «Mundpropaganda» besseren Erfolg haben werden. Schw. Dora arbeitete mit den Frauen vor allem praktisch und zeigte ihnen das fachgerechte Wickeln, Baden, Waschen und Schöppeln. Auch an die Pflege des kranken Kindes wurde gedacht, und in einer eigenen fröhlichen Kochlektion zeigte die Fürsorgerin, wie die Nahrung des Kleinkindes zubereitet werden muss. Wenn auch auf Theorie weitgehend verzichtet wurde, so verstand es die Leiterin doch, ihren Schülerinnen zu sagen, dass zum Muttersein mehr gehört, als bloss die Ernährung und Pflege des ihnen anvertrauten köstlichen Gutes. Eine reizende Ausstellung im Kurslokal kam schon einem eigentlichen Lehrgang gleich, denn da wurde gezeigt, wie sinnvolles Spielzeug selbst gebastelt werden kann, welche Bücher die Kleinen ansprechen und was in der Kinderpflege gemieden werden soll. Eine Tessinerin stellt sich grosszügig zum Dolmetschen zur Verfügung, und sie übersetzte auch das übersichtliche «Pflegeschema» von Schw. Dora ins Italienische, so dass jede Schülerin eine prägnante Zusammenfassung in die Hand bekommen durfte. Da ja die Italiener Kindernarren sind, gesellte sich sogar noch ein zukünftiger Vater zu den Schülerinnen und verfolgte mit Interesse die Belehrungen und praktischen Uebungen. Die Frauenzentrale hofft, dass ihr Tun für unsere Gastarbeiterinnen an den Gemeinden des Kantons Nachahmung erhalten und dass der Kurs für die Zukunft reiche Früchte tragen wird.

Ein Leben im Dienst der geistig Behinderten

Es wird nicht viele Frauen geben, die an ihrem 70. Geburtstag auf ein Lebenswerk in einem so selbstverständlich-aufopfernden Dienst am behinderten Nächsten zurückblicken dürfen, wie **Fräulein Ida Trümpy**, die am 23. Dezember im Heim «Friedheim» in Weinfelden als sehr geliebte und unentbehrliche «Jubilarin» gefeiert werden konnte. Sie selbst, die unendlich Bescheidene, rechnet sich ihre Tätigkeit wohl kaum als «Verdienst» an, ist ihr doch das Wirken für die Geistesschwachen seit jeher innerste Notwendigkeit gewesen. Aber es braucht wahrlich ungewöhnliche Kräfte des Willens, des Gemütes, der Einfühlung und der Demut, um nahezu 49 Jahre am selben Ort, dem genannten Heim für geistig Behinderte, still, stetig und treu seine Arbeit zu tun, jeden Tag von neuem freudig und zuversichtlich ans Werk zu gehen und mit der eigenen inneren Freudigkeit das gute Beispiel für andere zu geben.

Ida Trümpy trat 1915 als Kindergärtnerin in das Heim ein, später wirkte sie als Lehrerin an dessen mittlerer Schulabteilung, und heute befasst sie sich vor allem mit der Erziehung und dem Unterricht der Schulentlassenen. Die 70jährige geht noch jeden Morgen vor 7 Uhr an ihre Arbeit und ist am Abend die Letzte, die ihre Hände ruhen lässt. Sie ist wohl die beste «Arbeitstherapeutin» im Heim, webt, bastelt und bestellt den Garten mit den Zöglingen, wandert mit ihnen und opfert ihnen auch noch zum grössten Teil ihre wohlverdiente Freizeit. Die mütterliche Frau fühlt sich am glücklichsten, wenn sie ihren benachteiligten «Kindern» eine Mutter sein kann; ihr grösster Wunsch ist es, noch ihr 50. Dienstjahr im Friedheim erleben zu dürfen. Wir wünschen ihr, die uns das Beispiel wahrhaft frommen Liebesdienstes am benachteiligten Mitmenschen gibt, dass es ihr in Gesundheit und Freudigkeit vergönnt sein möge.

M. N.

Automatische Blutanalysen vorgesehen in Schweden

Gesundheitskontrolltest stellte 5,7 Prozent verborgene Gesundheitsschäden fest

(SIP) Die erste Etappe einer in grossem Umfang in der westschwedischen Provinz Värmland durchgeführten Gesundheitskontrolle ergab, dass von 7900 Versuchspersonen, deren Protokolle gründlichst studiert wurden, 453, d. h. 5,7 Prozent, Gesundheitsschäden aufwiesen, von denen sie keine Ahnung hatten. Das Versuchsprogramm, das das umfassendste seiner Art sein dürfte, berührt im Zeitraum von drei Jahren über 100 000 Personen.

Am häufigsten stellte man Eisenmangel im Blut, hohe Cholesterolwerte — mit dazugehörenden Risiken, d. h. Herz- und Gefässerkrankungen — und zu hohe Blutdruckwerte fest. Ferner entdeckte man Fälle von Zuckerkrankheit sowie Leber- und Nierenbeschwerden. 410 Patienten mussten sich medizinischer Behandlung unterziehen, 28 davon sogar klinischer.

Diese Gesundheitskontrolle steht sämtlichen Einwohnern der Provinz, sowie sie das Alter von 25 Jahren erreicht haben, zur Verfügung. Durchschnittlich werden 75 Prozent untersucht, in der Altersgruppe 30 bis 60 Jahre sogar 80 Prozent der Männer und 85 Prozent der Frauen. Dies dürfte bedeuten, dass 33 000 Personen die Gelegenheit ergriffen, sich im Rahmen der ersten Stufe des Kontrollprogrammes untersuchen zu lassen.

Die Verwirklichung dieses ausserordentlich umfassenden Programms wurde erst durch die Errichtung eines Blutanalysenlaboratoriums in Stockholm ermöglicht. Hinter dieser Idee stehen die Doktoren Gunnar und Ingmar Jungner, die die bereits vorhandene automatische Ausrüstung in einem System zusammenführten, das sämtliche Aufzeichnungen automatisch bewältigt und gleichzeitig die Analysenergebnisse bearbeitet, sortiert und druckt und dann auf einen Lochstreifen überführt.

Die sogenannten Feldstationen in Värmland nehmen den Blutdruck der Patienten sowie Haemoglobin- und Harnproben, und ferner beantwortet jeder Patient die zehn Punkte eines Fragebogens, die seinen Gesundheitszustand absehen. Die Blutproben werden unverzüglich an das Stockholmer Labor gesandt, das täglich 5000 Analysen bewältigt, d. h. zehn Analysen von je fünf Milllitern Blutserum von jedem der 500 Patienten.

Besagtes Laboratorium und Ausrüstung haben nicht nur in Schweden, sondern auch im Ausland beträchtliches Interesse hervorgerufen. Abgeordnete, die sich gelegentlich des Zonentreffens der Weltgesundheitsorganisation in Stockholm trafen, statteten dem Laboratorium einen Besuch ab, und man erwartet in Kürze eine englische Delegation, die die Methoden und Technik näher studieren will.

Kurznachrichten

Am 7. November haben die ersten zehn Briefbotinnen der Schweiz ihren Dienst in Genf angetreten.

★

In Zürich traten Anfang Dezember die ersten Briefträgerinnen ihren Dienst an.

★

Das neue Personal-Statut der Stadt Winterthur, das am 8. Dezember den Stimmbürgern vorgelegt wurde, trägt der Gleichstellung der weiblichen Angestellten mit den männlichen Rechnung.

★

Am 11. November wurde in Genf an der Krankenpflegerinnenschule «Bon Secours» eine Abteilung für Hilfspflegerinnen eröffnet. Die Ausbildung dauert 18 Monate und wird vom Roten Kreuz überwacht. Die Hilfspflegerinnen werden vor allem in Spitälern für chronisch Kranke sowie in Invaliden- und Altersheimen eingesetzt.

Wahlen, Ernennungen, Berufungen: Schweiz

Zum erstenmal in der 75jährigen Geschichte der Universität Freiburg wurde eine Frau zum Ehrendoktor promoviert: Frl. Josefine Kramer (Solothurn) wurde von der Philosophischen Fakultät geehrt in Würdigung ihrer wisenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiet der Psychologie und der Heilpädagogik. Frl. Dr. Kramer ist am Pädagogischen Institut der Universität Freiburg tätig.

Die mit einem Lektorat für Hebräisch an der Universität Bern betraute Dr. Dora Scheuner ist vom Regierungsrat des Kantons Bern zur Honorarprofessorin befördert worden.

Frauenstimmrecht:

Die reformierte Gemeinde Romanshorn-Salmsach hatte zum drittenmal innert 31 Jahren über die Einführung des kirchlichen Frauenstimm- und Wahlrechts zu befinden und lehnte sie diesmal nur knapp — mit 497 Nein gegen 452 Ja — ab. Dabei ist die Mitarbeit der Frau in kirchlichen Angelegenheiten bereits unbestritten und wird in verschiedenen Kommissionen beansprucht.

Frauen und Beruf

Der Schule für Pflegerinnen Betagter und Chronischkranker des Diakonats Bethesda in Itschnach (ZH) ist durch das Zentralkomitee des Schweizerischen Roten Kreuzes die provisorische Anerkennung erteilt worden.

Gleichzeitig wurde auch die erste Schule für medizinische Laborantinnen im Tessin — in Locarno — provisorisch anerkannt.

Während im Durchschnitt der europäischen Länder der weibliche Anteil der Studentenschaft 26,9 Prozent (in Skandinavien 30 bis 40 Prozent) beträgt, stellten im Wintersemester 1961/62 die Schweizerinnen 14,7 Prozent der Schweizer Studentenschaft dar. Die Schweiz steht damit vor Albanien und Spanien an drittletzter Stelle.

Zu unserer Meldung über den Mangel an Lehrstellengesuchen im Kanton Schwyz möchten wir ergänzen, dass Lehrstellengesuche von Mädchen und Burschen nur aufgeführt werden, wenn unter den gemeldeten offenen Lehrstellen das Passende nicht vorhanden ist.

Frauenorganisationen

Der Gemeinnützige Frauenverein Glarus feierte kürzlich sein 100jähriges Bestehen, während der Konsumgenossenschaftliche Frauenverein beider Basel auf seine 25jährige Tätigkeit zurückblicken kann.

Die Kantonalbernische Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde befasste sich an einer Arbeitstagung mit der Revision des bernischen Steuergesetzes.

Kurznachrichten

In der Hauszeitung der Schweizerischen Volksbank «Vreneli», November 1963, finden wir einen ausgezeichneten Artikel von Laura Helbling über die Stellung der Frau in der Bank.

Die Berner Rosenmalerin Anne Marie Trechslin wurde von der Stadt Nashville, Tennessee, zum Ehrenbürger ernannt. Die Auszeichnung erfolgte anlässlich des Kongresses der American Rose Society.

In der Stephanskirche von Köniz BE wurde ein von Frau Ruth Zürcher, Forch, geschaffener Wandteppich eingeweiht.

Im Jahre 1963 richtete der Stadtrat von Zürich u. a. an drei Malerinnen, zwei Sängerinnen, eine Bühnenbildnerin und an die Schriftstellerin Maria Bradt-Drittenbass Beiträge an ihr künstlerisches Schaffen aus.

Die aus vier Frauen und drei Männern bestehende Prüfungskommission des Weiteren Bürgerrates der Stadt Basel hat unter dem Vorsitz von Frau Dr. Rose Reimann-Hunziker den Verwaltungsbericht des Bürgerrates und die Rechnungen der Bürgergemeinde überprüft.

Die Pressestelle der Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften befasste sich kürzlich an einer Tagung in Luzern mit der «Erziehung der Frau zur Witwe».

Unter den besten Kleinkaliberschützen unseres Landes befindet sich auch eine junge Frau, Mariann Konrad, aus Stäfa.

Ausland

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen stimmte einstimmig Massnahmen zur Verhinderung einer Diskriminierung der Frauen zu. Die Kommission für die Stellung der Frau soll der Generalversammlung im Jahre 1965 eine entsprechende Resolution vorlegen.

Die Kommission der freien Gewerkschaften für Fragen weiblicher Arbeitnehmer schlägt die Schaffung einer Internationalen Charta für die berufstätige Frau vor.

Deutschland: Die Schriftstellerin Johanna Moosdorf erhielt den Nelly-Sachs-Kulturpreis der Stadt Dortmund zugesprochen.

Oesterreich: Die Tanzhistorikerin und ehemalige Tänzerin Prof. Riki Raab wurde mit dem goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik ausgezeichnet.

Zum Andenken an Maria Waser, eine grosse Schweizer Dichterin

R. K.-Schl. Am 19. Januar werden 25 Jahre verflossen sein, seit eine Frau, auf die wir stolz sein dürfen, nach langer beschwerlicher Krankheit in einer Lebensperiode, in der sie noch Vieles und Grosses hätte schaffen können, dahingegangen ist. Der älteren Generation mag der Name von Maria Waser noch vertraut und wohlbekannt sein, denn ihre Bücher erfreuten sich eines grossen Erfolges und Beliebtheit. Auch wenn wir, die Jüngeren, heute ein Buch Maria Wasers zur Hand nehmen, so sind wir gefangengenommen von ihrer blühenden Sprache, ihrem Gedankenreichtum und feinen Interpretation. Die Bücher zeichnen sich aus durch einen gepflegten und subtilen Stil, sie dringen vor in die Tiefe menschlichen Lebens und Denkens, und sie zeichnen die Gestalten mit bewundernswertem Einfühlungsvermögen und reicher Schönheit. Maria Waser verdient es, immer wieder gelesen zu werden, und es ist darum ein freundliches Verdienst des Verlages Huber in Frauenfeld, dass er kürzlich eine Auswahl ihrer Werke in einer gediegenen Ausgabe ausgegeben hat. «Wir Narren von gestern», die «Geschichte der Anna Waser», in der sie den Lebensweg ihrer künstlerisch begabten Vorfahrin beschreibt, «Land unter Sternen», ein Buch, das ihren Jugenderlebnissen gewidmet ist, «Wende», u. a. m., diese Bände haben bei ihrem Erscheinen die Leser in Bann geschlagen, und sie sollen und werden auch wieder eine junge Generation beglücken.

Maria Waser war aber auch geschichtskundig und kunstverständig. «Der heilige Weg — ein Bekenntnis zu Hellas» oder «Wege zu Hodler» zeugen von ihrem Verständnis und ihrer Liebe zu den unverlierbaren Dingen dieser Welt. Maria Waser ist ja auch den Weg einer Historikerin gegangen, ja sie hat in dieser Hinsicht in der Schweiz bahnbrechend gewirkt. Sie hat ihr Ziel erst auf Umwegen, aber doch mit harter Arbeit erreicht.

Sie wurde am 15. Oktober 1878 im heimeligen Herzogenbuchsee als Tochter des Landarztes Krebs geboren und verlebte in dem freundlichen Berner Dorf eine ungetrübte und reiche Jugendzeit, denn das Kind nahm alles, was in Natur, Umwelt, in Familie, Dorf und Volk vorging, mit wachen Sinnen auf. Die Mutter, die vielbeschäftigte Arztfrau, unterrichtete ihre drei Töchter selber, und mit Eifer lernte das «Doktor-Rungeli» alles, was ihm geboten wurde. Später beschloss der Familienrat, das begabte Mädchen an das Lehrerinnenseminar nach Bern zu schicken (1894), wo sich aber die Schülerin nicht sonderlich glücklich fühlte. Ihr Geist hungerte nach den klassischen Fächern und einer umfassenden humanistischen Bildung. Noch im selben Jahr wechselte sie, als einziges Mädchen, in das Knabengymnasium hinüber, holte in kurzer Zeit das Griechische nach und absolvierte die Maturität drei Jahre später mit grossem Erfolg. Darauf wandte sich Maria Krebs dem Studium der Geschichte zu und promovierte «summa cum laude» in Bern mit einer Dissertation über «Politik von Bern, Solothurn und Basel in den Jahren 1466—68». Amélie Moser-Moser, eine Frauengestalt in Herzogenbuchsee, deren Name bei den Schweizer Frauen in dankbarem Andenken steht, ermunterte Maria stets, sich weiterzubilden und ihr Ziel — schon als Beispiel für die Frauenbildung — mit allem Ernst zu verfolgen. Dr. M. Krebs gab sich denn auch während zweier schöner Jahre dem Kunststudium in Florenz hin, und auch spätere Reisen nach Griechenland erweiterten ihren Horizont. Zurückgekehrt aus Oberitalien trat sie erst in Neuenburg in einen Verlag ein, um kurze Zeit darauf nach Zürich überzusiedeln, wo sie in der Redaktion der «Schweiz», ein Blatt, das damals einen wichtigen kulturellen Platz in unserm Zeitungswesen einnahm, mitarbeitete. I. V. Widmann, der eifrige Förderer der jungen Frau, der sich in seinen Hoffnungen, die er schon früh auf sie gesetzt hatte und darin nicht getäuscht sah, hatte sie empfohlen.

In der Redaktionsstube lernte Dr. Krebs auch ihren zukünftigen Gatten, nämlich Dr. O. Waser, kennen, der später Universitätsprofessor für Archäologie werden sollte. Für Maria Waser stellte sich nun die Lebensaufgabe gross und vielfältig: als Gattin und Mutter zweier Söhne, als hart arbeitende Berufsfrau und Schriftstellerin, aber sie wurde ihr mit dem Einsatz ihrer ganzen tiefschichtigen Persönlichkeit gerecht. Lebhaften Anteil nahm sie auch am öffentlichen und sozialen Leben und an der Frauenbewegung in ihrem Lande. Unvergesslich bleibt ihr lauterer Vortrag anlässlich der Saffe 1928, den sie am Bettag vor einer ergriffenen Zuhörerschaft in Bern hielt. In diesem Referat über die «Sendung der Frau» sagte sie schon damals: «Gewiss, es wird kommen müssen, dass man auch in der Schweiz die Stimme der Frau nicht mehr verachten wird im Rate des Volkes, denn solches liegt in der natürlichen Entwicklung der Dinge —, und der Staat, der die Hälfte seiner Mitbürger stimmlos hält, verdient nicht den Namen der Demokratie.» Maria Waser stand der Frauenbewegung früherer Jahre mit ihren Problemen und Schwächen keineswegs kritiklos gegenüber, vielmehr rief sie ihre Geschlechtsgenossinnen auf, ihr Wesen zu erkennen und zu einem freien Menschentum zu entwickeln.

In unheilschwangerer Zeit (1933) rüttelten ihre Worte über «Lebendiges Schweizertum» jedermann auf, und ihre Rede gegen die Rassenverfolgung (1955) darf um ihrer Tapferkeit willen nie vergessen gehen. Maria Waser durfte auch den Preis der Schillerstiftung und jenen der Stadt Zürich entgegennehmen, eine Anerkennung ihres Werkes, die sie tief gefreut hat. Gegen Ende ihres reichen Lebens schilderte die Dichterin das schicksalhafte Zusammentreffen mit dem alternden und grossen Neurologen und Psychiater von Monakow, der ihr seine Erkenntnisse und Gedanken anvertraut hat. Sie fanden ihren Niederschlag in dem Buche «Begegnung am Abend», das durch seine durchsichtige Geistigkeit beglückt. Auch in den liebevollen Erinnerungen, die in dem Band «Sinnbild des Lebens» festgehalten werden und in dem reizenden «Besinnlichen Blumenjahr» begegnet uns Maria Waser als eine feinsinnige und grosse Frau und Dichterin. Als Schweizerinnen dürfen wir dankbar sein, sie zu uns zählen zu dürfen und gedenken ihrer in diesen Tagen in Respekt und Anerkennung.

Frankreich: Dieses Jahr wurde in Paris die Internationale Architektinnen-Union gegründet. Präsidentin ist die Französin Mlle. d'Herbez de la Tour.

In Mülhausen wurde Denise Hayme-Bloch, die während des Krieges in der Widerstandsbewegung aktiv tätig gewesen war, mit der Médaille militaire ausgezeichnet.

Italien: In Mailand wurde von den italienischen Frauenverbänden eine Tagung über das Problem «Gleicher Lohn in der europäischen Gemeinschaft» organisiert.

England: Die britische Regierung hat eine Broschüre herausgegeben, in welcher in deutscher und andern europäischen Sprachen die Bedingungen, Pflichten und Rechte der «Au pair girls» in England leicht verständlich umschrieben werden. Die Broschüre wird allen Mädchen bei ihrer Ankunft in England sowie den aufnehmenden Familien übergeben.

Die genossenschaftliche Grosseinkaufs-Gesellschaft CWS hat anlässlich ihres hundertjährigen Bestehens in Manchester eine grosse Ausstellung durchgeführt, an der sich auch Genossenschaften aus anderen europäischen Ländern beteiligten.

Finnland: Die evangelisch-lutherische Kirche hat sich gegen die Zulassung von Frauen zum Pfarramt entschieden. Die Theologin soll in der Kirche das besondere Amt der «Lektorin» ausüben.

USA: An einer noch von Präsident Kennedy geplanten Feier wurde am 6. Dezember die Freiheitsmedaille u. a. auch an die Sängerin Marian Anderson und die aufopfernde Lehrerin und Samariterin Genevieve Caulfield, die 40 Jahre lang als «One Woman Peace Corps» in Südostasien wirkte, verliehen.

Die im Sommer 1963 verstorbene ehemalige Schweizerin Adele Coulin-Weibel war von 1927 bis 1949 Kuratorin für Textilien am Institute of Arts in Detroit.

Indien: Das neue Heim des Maharashtra State Women's Council für alleinstehende Mädchen, dessen Bau vom BSF und den ihm angeschlossenen Verbänden finanziell tatkräftig unterstützt worden ist, ist Ende des Jahres 1963 durch Ministerpräsident Nehru eingeweiht worden. (BSF)

Die Frau in der Kunst

Helene Werthemann hat nach ihrer Dissertation mit der «Bedeutung der alttestamentlichen Historien in J. S. Bachs Kantaten» nun die Habilitationsschrift «Studien zu den Adventsliedern des 16. und 17. Jahrhunderts» veröffentlicht.

★

Ursula von Rauchhaupt publizierte ihre überarbeitete Dissertation über «Die vokale Kirchenmusik Hugo Distlers».

★

Esther Schwarz (Zürich) ist mit ihren Nachrichten auf kulturellem Gebiet aus Israel (etwa über die Ausgrabungen in Massada: der Palast des Herodes) auf grosses Interesse gestossen. Ihre Doppelsprachigkeit erlaubt ihr, d[illegible] Neuigkeiten auf interessante und aufschlussreiche Art nachzuformen.

★

«Jeanne d'Arc, Lilie Frankreichs» nennt sich das neueste Buch von Mary Sloman-Lavater. 535 Jahre sind seit dem Tode der Retterin Frankreichs vergangen, und noch immer ist das Rätsel ihrer Sendung nicht gelöst. Es gibt, vom Dichterischen her, allein über 300 Theaterstücke zu dem «Fall der Jungfrau von Orléans». Hat Schiller sie romantisiert und derart unhistorisch behandelt, dass Franzosen seine Tragödie für eine Parodie nehmen, so haben Shaw («Die heilige Johanna») oder Anouilh («Die Lerche») in unserem Jahrhundert andere Gesichtspunkte herangezogen. Voltaires «La Pucelle» oder Maurice Maeterlincks «Jeanne d'Arc» scheinen überhaupt nicht die gleiche Person zum Thema zu haben. Bei Shakespeare ist sie eine wirkliche Hexe, bei Paul Claudel mit der Musik von Arthur Honegger das Sinnbild eines göttlichen Gnadengefässes.

★

Ingrid Bergman spielt in der Verfilmung von Dürrenmatts «Besuch der alten Dame» die Multimilliardärin Claire Zachanassian.

★

Die gefeierte Tänzerin Margot Fonteyn vom Royal Ballet, London, erhielt den Grand Prix de la Ville de Paris zum Dank für ihre grossen künstlerischen Leistungen.

★

Die Basler Kunstmalerin Olga Burckhardt ist neunzigjährig gestorben. Sie war sehr beliebt durch ihre Bücherillustrationen und die Bildkarten religiöser Themen.

★

Katharina Wyler-Salten, die Tochter des berühmten österreichischen Schriftstellers Felix Salten, dessen «Bambi»-Geschichten in die Weltliteratur eingegangen sind wie sein Roman «Florian», das Pferd des Kaisers», und der in Zürich gestorben ist, ist ihrerseits besonders durch ihre Uebersetzungen von «Miss Miniver», und dem während des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz speziell ungeheuer erfolgreichen Kriegsdramas «Der Mond ging unter», von John Steinbeck, bekannt geworden. Sie hat soeben in einem bedeutenden jüdischen Verein Richard Beer-Hoffmanns biblische Tragödie «Jaacobs Traum» in Szene gesetzt. M.

★

Marion Anderson, die als erste Negersängerin 1955 in der New Yorker Metropolitan auftreten konnte, beabsichtigt, heute einundsechzigjährig, am 18. April 1965 ihr letztes Konzert (einen Liederabend) in der New Yorker Carnegie Hall zu geben, nachdem sie vorher noch eine grosse Tournée nach Nord- und Südamerika, Europa und Afrika absolviert hat. Nach Schluss ihrer künstlerischen Karriere wird sich die grosse Sängerin ganz der Aufgabe widmen, die völlige Gleichberechtigung der Schwarzen in den Vereinigten Staaten durchzusetzen.

Physiologische Arbeitsgestaltung

von Prof. Dr. med. E. Grandjean:
(Verlag: Ott-Verlag, Thun und München)

(BSF) Der Direktor des Instituts für Hygiene und Arbeitsphysiologie der Eidg. Technischen Hochschule, Zürich, hat das Resultat seiner Forschungen zu einem Band ausgearbeitet, welcher eine kurze Darstellung der Einwirkungen der äusseren Arbeitsbedingungen auf den Menschen sowie Anregungen zur praktischen Berücksichtigung dieser Erkenntnisse enthält.

Alle, welche in irgendeiner Hinsicht Einfluss auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen haben, sei es im Baufach oder als Unternehmer, ferner alle, für welche die vermittelten Kenntnisse ebenfalls wertvoll sind, sei es vom ärztlichen, sozialen oder gesetzgeberischen Standpunkt aus, mögen sich dieses Nachschlagwerk anschaffen, das einer für alle zusammengestellt hat.

Das handliche Buch ist graphisch so gestaltet, dass es ausserordentlich rasch, leicht und angenehm zu lesen ist. Es macht also seinem Titel Ehre. Es ist mit zahlreichen Illustrationen, Schemas und Tabellen versehen. Es hinterlässt den Eindruck, dass fast jedem arbeitenden Menschen noch zuviel Anpassung an schädliche oder ungünstige Verhältnisse zugemutet wird, während es logisch scheint, dass umgekehrt Arbeitsrhythmus, Umgebung usw. dem Menschen angepasst werden.

Kleiner provenzalischer Besuch im Zürcher Lyceumklub

Sie kamen an einem Dezembernachmittag, kurz vor Weihnachten, in den Zürcher Lyceumklub, die reizenden «Santons», die provenzalischen Krippenfigürchen, kleine Geschöpfe einer in jahrhundertealter Tradition erworbenen volkstümlichen Kunstfertigkeit. Eine ganze kleine Welt tat sich da auf, von Hirten und Tieren und Bauern und Königen, Fischern, Handwerkern und Bettlern, und alle waren sie auf dem Wege zur Krippe mit dem winzigen Jesuskind und Maria und Josef, die gar lieblich auf das gleichfalls winzige Völklein zu blicken schienen. Sogar die allerwinzigsten, die sogenannten «Santons puces» fehlten nicht, gehören doch auch sie zu der provenzalischen Weihnacht. Madame C. Olivet-Binet, die Präsidentin des Genfer Lyceumklubs, hatte sie alle aus ihrer grossen Sammlung nach Zürich mitgebracht und erzählte in einer charmanten Causerie von der Entwicklung und Bedeutung der Kunst der «Santons»-Hersteller, die sich bis auf den heutigen Tag in der Provence erhalten hat. Die «Santons» gehören nun einmal zum Volk als Ausdruck einer ehrlichen Weltfrömmigkeit, mit der es dem Jesuskind und seinen Eltern an Weihnachten huldigt. Es gilt sogar als besondere Auszeichnung, wenn ein beliebter und verdienter Mitbürger als kleine «Santons»-Figur geschnitzt an Weihnachten unter dem Puppenvolk um die Krippe erscheint. Die Rednerin wusste anhand persönlicher Beobachtungen und mit kulturhistorischem Wissen die liebenswürdigen Weihnachtsbräuche der Provenzalen lebhaft zu schildern. Zwei Genfer Musikerinnen, die Sängerin Nelly Turtach und die Pianistin Maroussia Le Marc'Hadour erfreuten die Zuhörer mit dem Vortrag alter provenzalischer Weihnachtsmusik. Die nicht alltägliche, wohlgelungene Veranstaltung fand den warmen Beifall eines zahlreich erschienenen Publikums. *M. N.*

Kirchen sollen auch werktags geöffnet sein

E. P. D. Die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern stimmte einem Postulat zu, in dem das Begehren ausgesprochen wurde, der Synodalrat möchte den Kirchgemeinden des bernischen Synodalverbandes die ganztägige Offenhaltung der Kirchen und Kapellen empfehlen. Das Anliegen, das hinter diesem Wunsch steht, nämlich den Gemeindegliedern auch ausserhalb der Gottesdienste die Möglichkeit zur inneren Sammlung zu geben, ist schon verschiedentlich ausgesprochen worden. Schon in einem Kreisschreiben vom Jahre 1958 hat der bernische Synodalrat das Offenhalten der Kirchen auch werktags empfohlen. Neuerdings richtete er wiederum einen entsprechenden Aufruf an die zuständigen Kirchgemeinderäte.

Oekumenischer Fernseh-Gottesdienst

E. P. D. Am Sonntag, dem 19. Januar, um 10.00 Uhr, überträgt das Schweizer Fernsehen im Rahmen einer Eurovisions-Sendung aus der Saint-Pierre-Kathedrale in Genf einen «Oekumenischen Gottesdienst». Dieser wird anlässlich der Allgemeinen Gebetswoche für die christliche Einheit abgehalten, die durch die Oekumenische Versammlung der Genfer Kirchen und in Zusammenarbeit mit dem Oekumenischen Rat der Kirchen organisiert wird. Die in vier Abschnitte von je fünf Minuten unterteilte Predigt wird von Dr. W. A. Visser 't Hooft, dem Generalsekretär des Oekumenischen Rates der Kirchen, gehalten werden, er spricht hintereinander in Englisch, Deutsch, Holländisch und Französisch.

Dank «Merkur»-Rabattmarken

33⅓% billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR"

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Hinweise auf Bücher

Heidi Haupt-Battaglia: «Zeitloses Sticken»
Erste Folge: Deckchen. 80 Seiten Text, 64 einfarbige Bilder, 6 Farbtafeln, laminierter Pappband. Fr. 23.80.

Dass in unserer gehetzten, ruhelosen und vermaterialisierten Zeit doch immer wieder die stillen, handwerklichen, zeitraubenden und kaum einträglichen Künste geübt werden, gehört zu den kleinen Wundern, die uns beglücken. Eine dieser unseren Frauen vorbehaltenen Künste ist das Sticken, das in den letzten Jahren eine ausserordentliche Renaissance erlebte. Dazu trugen zweifellos die ausgezeichneten Lehrbücher von Heidi Haupt-Battaglia bei, der weit über die Landesgrenzen hinaus bekannten Meisterin und Expertin der einfachen volkstümlichen und künstlerisch anspruchsvollen Stickkunst.

Ihr erstes Buch «Komm wir sticken!» erschien in 6 Auflagen, der Fortsetzungs- und Abschlussband «Wir sticken weiter!» in 3 Auflagen, beide auch in einer bereits vergriffenen englischen Ausgabe.

Kaum glaublich, dass damit das Bedürfnis unserer Frauen und Töchter keineswegs gestillt ist. In den von der Autorin geleiteten Stickkursen, aber auch aus dem Leserkreis erklang der Wunsch nach einer ausführlichen Darstellung eines einzigen Gebietes. Diese liegt nun vor, sich schon rein äusserlich von den früheren Bänden unterscheidend: Ein angenehm handlicher, laminierter Pappband, 6 mehrfarbige Tafeln, die Arbeitsanleitungen neben den Bildern und die Werkstücke selbst in ganzen Ansichten und vergrösserten Ausschnitten.

Der eigentliche Wert aber des neuen Werkbuches liegt in den vielen Ideen, die es besonders den Handarbeitslehrerinnen, aber auch jeder andern geübten Stickerin bietet, aber auch in der geschickten Wahl der Motive, die, nur aus vier verschiedenen Stichen geschaffen, zahllose Möglichkeiten der Verwendung aufzeigen.

Das neue Stickbuch — dem weitere Bände aus andern Anwendungsgebieten folgen sollen — wird viele dankbare Käuferinnen finden, die die schöne Kunst verbreiten helfen.

(Verlag Paul Haupt, Bern)

Bertram Park: «Die Welt der Rosen»

Mit einem Vorwort von Graf Lennart Bernadotte, Mainau. — 180 Seiten mit 242 farbigen Photos auf 128 Tafeln. Format 22 × 29 cm. — Aus dem Englischen übersetzt von Dr. J. Schlittler-Niederer.

Bertram Park ist einer der wenigen Menschen, die exakte Rosenkenntnis und künstlerisch photographische Begabung in sich vereinen. Das kommt in seinem Buch immer wieder zum Ausdruck, denn es ist ausserordentlich schwierig, Rosen in guten und richtig beschrifteten Farbbildern festzuhalten. Als Rosenzüchter ist Park Vizepräsident der englischen «National Rose Society», deren Jahrbuch er herausgibt.

Der Autor zeigt uns in diesem Buch, was in einem idealen Rosengarten alles blühen sollte. Zweihundertdreissig Rosensorten stellt er uns im Höhepunkt ihrer Blütezeit in prachtvollen Farbbildern vor. Jede Sorte ist sorgsam beschrieben, mit Angaben über Farbe, Aussehen, Standort, klimatische Ansprüche, Wuchs, Blütezeit, Blühwilligkeit und Widerstandskraft gegen Krankheiten.

Das Buch verfolgt den Zweck, uns die wichtigsten Rosentypen vor Augen zu führen, angefangen bei den ältesten, den Gallicarosen, den Albarosen und den Zentifolien. Als Einleitung zu diesem faszinierenden Werdegang der Königin der Blumen lässt uns Bertram Park einen Blick in die ungewisse Vergangenheit der Rose tun, die wir nur aus Legenden und Malereien kennen. Von da aus zeichnet er in knapper Form ein Bild von der seltsamen Geschichte der Rose. *(Albert-Müller-Verlag AG, Rüschlikon)*

Aline Valangin: Tessiner Geschichten
Neun Erzählungen. 256 Seiten. Leinenband. Fr. 15.80

Schon in den dreissiger Jahren hat Aline Valangin zwei Bände «Geschichten vom Tal» und «Tessiner Novellen» veröffentlicht. Diese sind längst vergriffen. Nun hat der Verlag mit der Verfasserin aus diesen früheren Bänden eine Auswahl getroffen und die Verfasserin hat die gewählten neun Erzählungen nochmals sorgfältig überarbeitet. Die «Tessiner Geschichten» führen den Leser zu den Menschen in einem Tessiner Bergtal, das noch nicht vom Fremdenverkehr überflutet ist, zu eigenwilligen, stolzen, bösen und liebenden Menschen. Ihre oft wunderlich verschlungenen Geschicke zeichnet Aline Valangin mit poetischem Pinsel und nicht selten mit feiner Ironie nach. Die Erzählungen, die nichts von ihrer Frische eingebüsst haben und vor allem den Freunden des Tessins willkommene Lektüre sein werden, fügen sich zu einem Buch, dem man vor allem eines nachrühmen möchte: Menschlichkeit!

Anton D. Hildebrand:
«Pete Johnson aus dem Dschungel»

Mit Illustrationen von G. van Straaten. Laminierter Pappband 9.80 Fr. — Anton D. Hildebrand ist ein holländischer Autor, der zahlreiche Jugendbücher geschrieben hat, welche in seiner Heimat grosse Verbreitung fanden. Seit 1961 lebt er im Tessin. Pete, der Sohn eines Plantagenbesitzers auf Neu-Guinea, verschwand mit fünf Jahren unter geheimnisvollen Umständen aus seinem Elternhaus. Zehn Jahre später wurde der Knabe von amerikanischen Soldaten — den Ueberlebenden eines Flugzeugunglücks im innersten Dschungel der Insel — bei Eingeborenen gefunden. Mit ihnen kehrte Pete in die Zivilisation zurück. Sein Vater steckte ihn in ein College, wo der Junge sich aber gar nicht eingewöhnen konnte. Pete reisst aus und versucht, in einem Zirkus unterzukommen. Das ist nicht so leicht, wie er sich's träumte. Aber seine Erfahrungen aus dem Dschungel und seine Geschicklichkeit helfen ihm weiter. Er versteht es, mit Raubkatzen und Elefanten auch in gefährlichen Situationen umzugehen. Da muss auch Vater Johnson zugeben, dass Pete im Zirkus seinen ganzen Mann stellt. *Francke-Verlag, Bern*

Helen McLeod: «Frau unter Kannibalen».
Als Gattin eines Distriktsbeamten in Neuguinea. Aus dem Englischen übersetzt von Monique Humbert. 168 Seiten mit 32 Photos auf 16 Kunstdrucktafeln, Leinen, Fr. 19.50

Die Autorin und ihr Mann lebten zehn Jahre in Neuguinea, erst an der Küste, später im von Weissen noch unbewohnten Hochland. Oft begleitete die Autorin ihren Mann auf seinen Kontrollgängen, die Kraft und Ausdauer erforderten, ins tropisch-feuchte Hochland; ohne Weg und Steg, in ständiger Alarmbereitschaft vor Angriffen feindlicher Eingeborener drangen sie vor. Papuas, Melanesier, kleinere Zwergstämme sind die Bewohner Neuguineas, und im einsamen Innern leben heute noch Menschenfresser, nackt und primitiv, in immerwährender Furcht vor übernatürlichen Kräften und ständig in Stammesfehden verwickelt. Ausgezeichnete Photos unterstreichen die fesselnden Beobachtungen dieser gescheiten Frau, die auch die Geschichte und die soziale Struktur ihres Gastlandes eingehend studiert hat. Das Werk hat romanhaften Charakter und gibt ein überlegenes und persönliches Bild Neuguineas von einer mutigen und selbständigen Frau, die sich jahrelang mit den vielschichtigen Problemen dieses Entwicklungslandes auseinandergesetzt hat.

Orell-Füssli-Verlag, Zürich

Christe, du bist der helle Tag.
Bibelworte für das Jahr 1964.
12 Spruchkarten, Fr. 3.80

Der bis jetzt von den Schweizer Frauen- und Mädchenbibelkreisen betreute Kalender erscheint erstmals im Blaukreuz-Verlag, Bern. 12 graphisch gestaltete Sprüche richten während des Jahres eine gute Botschaft aus. Er wird auch in der neuen Ausgabe viele Menschen erfreuen.

Blaukreuz-Verlag, Bern

Charlotte Peter: «Reporter in Afrika»

Der junge Journalist Mark fliegt mit einem Freibillett nach Afrika, er hofft auf grosse Abenteuer, die ihm Gelegenheit bieten sollen, sein Können unter Beweis zu stellen.

Doch die Abenteuer, die er erlebt, sind ganz anderer Natur. Jener, der ihm zur Freipassage verholfen hat, gehört einer Rauschgiftschmugglerbande an. Mark wird die bösen «Geister» kaum los, hat aber doch Gelegenheit, Land und Leute kennenzulernen, vor allem die Länder, die erst vor kurzem ihre Unabhängigkeit erhalten haben. — Organisch in die Abenteuergeschichte und Reiseerlebnisse eingestreut, findet der Leser eine Fülle interessanter Dinge über den schwarzen Kontinent. Das Buch bietet nicht nur spannende Unterhaltung, sondern auch viel wertvolles Wissen um das aufstrebende Afrika.

Verlag Sauerländer, Aarau

Arnold Gfeller/Nelly Hartmann-Imhof:
«Kräuter für die Küche»

Nelly Hartmann-Imhof, anerkannte Meisterin der modernen Küche, hat zu den zwanzig gebräuchlichsten Kräutern appetitliche Rezepte zusammengestellt. Wen es gelüstet, Basilicum oder Liebstöckel, Majoran oder den legendären Ysop im eigenen Gärtchen oder auf dem Küchensims selbst zu ziehen, findet die entsprechenden Anweisungen zur Aussaat und Hege. Mit den ganzseitigen sorgfältigen Zeichnungen dieses Büchleins hat es seine besondere Bewandtnis: der auch als Sonntagsmaler und Politiker bekannte Basler Architekt Arnold Gfeller schuf sie zu seiner Freude in seinem eigenen Kräutergarten, den er neben seinem Sommerhaus in Montagnola betreut. Auch Freunde der Volkskunde, der Mythologie und der Anekdote kommen auf ihre Rechnung: Die Rezepte zu jedem Kräutlein werden durch eine besondere Seite über sein Wesen eingeleitet: denn in den klassischen Heroensagen so gut wie in der mittelalterlichen Hexerei oder in der heutigen Volksmedizin spielen sie ja eine bedeutende Rolle.

Verlag Emil Hartmann, Küsnacht ZH

«Ohne Lecithin kein Leben!»

sagt die Forschung. Je edler eine Zelle unseres Körpers, desto reicher an Lecithin . . .

Lecithin wird überall dort in erhöhtem Masse benötigt, wo besonders hochwertige Leistungen vollbracht werden müssen. Sei es in der weissen Nervensubstanz, sei es in der Leber, dieser wichtigen Stoffwechseldrüse, sei es im Herzmuskel oder im Knochenmark, wo die Bildung der Blutkörperchen erfolgt — überall wird Lecithin als Lebensvoraussetzung gebraucht.

Lecithin ist nicht nur ein wichtiger Aufbaustoff aller Körperzellen, es ist von Grund auf notwendig, um im Vitaminstoffwechsel unseres Körpers die richtige Ausnutzung aller Wirkstoffe zu ermöglichen. Lecithin gehört zu den Lebenskatalysatoren und damit zur Voraussetzung des Daseins überhaupt.

«Jede Krankheit beginnt am Nervensystem», hat ein grosser Arzt gesagt. Denn die Nerven durchziehen in der unglaublichen Länge von mehreren hunderttausend Kilometern unsern Körper, und sie sind es zuerst, die von Kälte oder Hitze, Sorge oder Unruhe, Lärm oder Hetze betroffen werden und im Gefolge körperliche Störungen auslösen. Deshalb wird es verständlich, dass man heute dem Lecithin in der Nahrung so grosse Bedeutung zumisst und zusätzliche natürliche Konzentrate hoch bewertet.

Erkenntnis heisst hier Heilung und Vorbeugung zugleich. Es ist daher äusserst begrüssenswert, dass uns jetzt die bei der üblichen Reisschälung und -polierung verlorengehenden Keime zugänglich gemacht werden. In den «PIONIER-Reiskeimen» haben wir nicht nur einen beachtlichen Lecithingehalt (2,61 Prozent!), sondern auch das nervenfreundliche Vitamin B 1. Und das Angenehme dabei: die bei niederer Temperatur gewalzten Reiskeime munden vortrefflich und lassen sich vielseitig verwenden (in Birchermüesli und Suppen, zu Joghurt, Kompotten etc.). Dr. H. O. G.

Veranstaltungen

Frauenstimmrechtsverein Zürich

Der für die Veranstaltung in der «Börse» Zürich vergesehene Referent ist leider am Erscheinen verhindert. Wir verweisen auf spätere Bekanntmachungen im Schweizer Frauenblatt und in der Tagespresse. Der Vorstand

Frauenstimmrechtsverein Winterthur

Veranstaltung zum Frauenstimmrechtstag 1964:

«Frau und Partei»

Namhafte Persönlichkeiten aller politischen Richtungen stellen ihre Parteien vor:

Freitag, 31. Januar 1964, 20 Uhr, in der «Krone», Winterthur.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, Winterthur
Tel. 052/2 22 52/intern 16

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»;
Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Lassen Sie den Kopf nicht hängen

Nehmen Sie FRAUENGOLD — und Sie werden bald eine Aenderung spüren: Sie sind nicht mehr so nervös, aufgeregt, übermüdet und gereizt, Sie fühlen sich wieder frischer, munterer und ausgeglichener. FRAUENGOLD beruhigt das Herz und die Nerven, wirkt kreislauffördernd, erleichtert Verkrampfungen und Stauungen. Flaschen zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75. In Apotheken und Drogerien. S46

Frauengold

Ein schönes Geschenk

welches der Empfängerin während eines ganzen Jahres immer wieder neue Freude bereitet, ist ein Abonnement auf das

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben, **das auch 1964 erscheint.**

Es ist das Geschenk von Frau zu Frau

Die Unterzeichnete bestellt:

..... **Geschenkabonnement** Fr. 12.50 (Vorzugspreis für unsere Abonnentinnen)

..... **Jahresabonnement** Fr. 15.80

..... **Halbjahresabonnement** Fr. 9.—

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genaue Adresse des Bestellers:

Bitte ausschneiden und an Administration «SCHWEIZER FRAUENBLATT» Winterthur, Postfach 210, senden.

UNTERRICHT UND ERZIEHUNG

ENGLAND

Das ganze Jahr gute Stellen für Haustöchter und Kinderschwestern durch Mrs. Weigan, London. Jeden Monat begleitete Reisen und Betreuung in England.
Agentur Zürich: Frau D. Strahm, Scheuchzerstrasse 70, Zürich 6, Tel. (051) 26 25 23.

ANDERS ALS ALLE ANDERN IST DIE PFAFF BÜGELMASCHINE
System Ironrite

Bei der PFAFF System Ironrite ist der Heizschuh vor der Walze angeordnet. Er hat zwei freie Enden. Das erlaubt ein verblüffend einfaches Bügeln nicht nur von glatten Sachen, sondern auch von Hemden, Kinderkleidern, ja sogar von Plissee-Röcken. Die eigentliche Arbeit übernimmt ein Motor, also kein Abheben des Eisens oder der Walze mit Muskelkraft!

Verlangen Sie Probelieferung bei:

Heinrich Gelbert
PFAFF-Nähmaschinenhaus
Talacker 50, Zürich 1, Tel. (051) 23 98 92

Textilfachschule Zürich

Wasserwerkstrasse 119 Telephon 26 18 02
(vormals Zürcherische Seidenwebschule)

Vollständige Ausbildung zum Textil-Entwerfer bzw. -Entwerferin, in 3½ Jahren. Probezeit 8 Wochen. Nach bestandener Lehrabschlussprüfung erhalten die Studierenden den eidgenössischen Fähigkeitsausweis als Textilentwerfer. Eintritt im Frühjahr und Herbst möglich.

Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat.

IDEAL!

für jede Hausfrau, ist der praktische Kombi-Küchentisch mit 4teil. versenkbarer Glätteeinrichtung. Preise schon ab Fr. 195.-.

Verlangen Sie Prospekte und Vorführung durch

A. Bemlotte, Hohenklingenstrasse 40, Zürich 49. Tel. 44 65 53 / 42 52 27

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

TAPETEN-SPÖRRI
Innendekoration
Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Glückliche Frauen

Gehören Sie zu den Frauen, die trotz angestrengter Arbeit in Haushalt und Beruf jene persönliche Sicherheit und gewinnende Fröhlichkeit ausstrahlen, die überall Sympathie erweckt? und das Leben erst lebenswert macht? Machen Sie es doch wie so viele Frauen, befreien Sie sich von negativen Stimmungen, Kopfschmerzen und Müdigkeit durch eine Femisan-Kur. Femisan ist ärztlich empfohlen als naturreines Stärkungsmittel für Herz und Nerven. Gesunder Schlaf, frisches Aussehen, neue Lebensfreude sind der Erfolg der Femisan-Kur! Sie erhalten Femisan in allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 8.85, für nachhaltigen Erfolg die vorteilhafte Kurflasche zu Fr. 18.75. (Probeflasche Fr. 4.90.) Femisan das Schweizer Frauenpräparat der Vertrauensmarke:

durch Femisan

SYNTEC aus Rilsan

Laveur neuartiger Topfreiniger SIH-geprüft — leicht zu spülen, schnell trocken, auskochbar, unverwüstlich

Manchon idealer Massage-Waschring — für Ihre Hautpflege regt die Blutzirkulation an, erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers

Laniere solides Massageband mit zwei starken Griffen — erhält schlank und jugendlich

erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEPHON (071) 7 38 45